

Eugen Huber

## **Briefe an die tote Frau**

Band 4

1913: März

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1913.3>

## März 1913

### 1913: März Nr. 33

[1]

B. d. 1./2. März 1913.

Liebstes, bestes Herz!

Der erste Ferientag ist vorüber. Er brachte wieder Bise u. Staub, u. eine nur matte Sonne. Den Vormittag konnte ich ungestört an den «Realien» arbeiten u. bin jetzt etwa auf zwei Drittel an der Rohschrift. Am Nachmittag hatte ich ein paar Studentenbesuche u. konnte die Notizen zu der Abhandlung, die ich für Anmerkungen zu verwenden gedenke, durchsehen. Vor dem Morgenessen erledigte ich die Rezension zu Lütholds Dissertation.

Um mir über den gestern geäußerten Einfall von Sorge Klarheit zu verschaffen, ging ich Nachmittags zu Kaiser, der mir ganz klar bestätigte, dass ich die Besoldung nach unserer Abrede in diesem Jahr für die Erläuterungen erhalte. Von deren Ausbleiben sagte ich dann nichts zu ihm, das kann ich immer noch anbringen, wenn's nötig wird. Er teilte mir ferner mit, dass Wieland nun doch, nachdem Carlin den Auftrag abgelehnt, den Entwurf für das Wechselrecht auszuarbeiten habe. Ferner kamen wir auf die Stellung des Bundesgerichts zu sprechen u. er erzählte mir, dass Piccard ihm kürzlich mitgeteilt, Jäger u. Ostertag seien dem ZGB. sehr übel gesinnt. Das bestätigt, was mir Borlet neulich sagte, von den Bundesrichtern, die manque de bienveillance zeigen. Ich lächelte bei Kaiser darüber. Aber

ich muss schon sagen, dass ich es doch als eine schlimme Sache empfinde. Und wie geht es dem Bundesrat, der in

[2]

der so überaus schwer wiegenden Gotthard-Vertragsfrage in der Kommission des Nationalrates mit 8 gegen 7 Stimmen desavouiert worden ist! Und die Nachtragsbotschaft, von BR. Schulthess redigiert, ist nach Kaisers Urteil wenig diplomatisch gehalten, während Kaiser selber meinte, er habe sich über den Vertrag selbst kein Urteil gebildet. So ist alles in einer gewissen latenten Misstimmung, Anzeichen einer Auflösung? Wer weiss es! Zum Kriege zwischen den Grossmächten scheint es nun nicht kommen zu sollen. Aber was werden wir erleben? Festhalten, das ist die einzige mögliche Parole, wie blindes Hoffen, u. an nichts zweifeln!

Marieli erlebte eine grosse Enttäuschung. Es verzichtete trotz dem ich eher zugesprochen, auf die Teilnahme am akademischen Ball, in der Hoffnung auf die Helveter Revanche. Nun ist die auf nächsten Montag angesetzt, aber Abbühl, der Partner, ist in einem Patrouillenkurs u. hat ihm nicht geantwortet. Es sprach von dem Dahinfallen des Planes mit Heidelberg, wegen Annas Erkrankung, u. sagte bald darauf, es wolle fort, einfach fort. So rächt sich nun auch das Preisgeben der Studienpläne. Es hat eben immer wenig Ziel in sich verspürt, hat immer lieber nein statt ja gesagt, u. nun kommt bei dem schweren Schicksal mit Anna die Reaktion. Sie wird auch vorüber gehen. Ich kann weder dazu noch davon tun! Anna war heute, eigentlich gegen Jgfr. Eggers Willen, in ihrem Zimmerchen u. sagte mir nachher ostentativ,

[3]

vor ihr, dass ihr der Gang hinunter sehr wohl bekommen sei. So geht in der Stille eines gegen das andere. Wir haben wenig Liebe im Hause, es ist auch nicht zu verwundern, u. mir tut es um so mehr im Herzen weh, weil ich Dein Bild allezeit vor Augen

habe, doch auch darüber – mutig! Ich muss mich, ich muss mich  
aufrecht halten. Hilf, liebe Seele!

Den 2. März

Heute war ein stiller Sonntag. Ich schrieb an Rümelin etc.  
u. ging dann wieder einmal zu BRat Hoffmann aufs Palais.  
Er empfing mich sehr freundschaftlich. Wir sprachen namentlich  
über den Gotthard-Vertrag, wobei er zum ersten mal den Charakter  
der Deutschland feindlichen Tendenz bei der Opposition hervorhob,  
also was ich immer gesagt u. mir niemand geglaubt hatte! Er  
war namentlich entrüstet über Scherrer-Füllemann, der sich  
in der Commission darauf gestützt, die Staaten hätten wegen  
der Verschiebung des Inkrafttretens ohne Zustimmung der Parlamente  
keine Erklärung abgeben können, u. über Alfred Frey, der behauptete,  
man hätte keinen Vertrag abschliessen, sondern nur das Verhalten  
erklären sollen gegenseitig, ohne Bindung für die Zukunft. Wenn  
auch der Vertrag vielleicht genehmigt werde, so sei die Situation  
in der inneren Politik sehr schwierig geworden. Er sah nicht rosig  
in die Zukunft.

Am Nachmittag las ich zwei Aufsätze in der Rundschau, über  
1873 u. Erinnerungen aus 1847/8 von Rochus v. Liliencron, die  
namentlich auch über die Stimmung in Bonn z. Zeit des Sonderbunds-  
Krieges interessant waren, z. B. im Gegenspiel von Walter (für  
Sonderbund) u. [Simrock?] (f. d. Eidg.). – Dann kam Walter B. der  
schon Freitag Abend, aus Zürich zurückgekehrt, mir über die dortigen  
Verhandlungen berichtete u. sich beklagte, dass er so gar nicht recht

[4]

seine Stellung habe wahren können. Heute war er wegen  
seiner Frau besorgt, die immer noch an schmerzhaften Anfällen  
leidet. Es muss etwas Peritonitisches sein. Und die Hochzeit  
Majas steht vor der Tür!

Sophie scheint wieder eingerenkt zu haben. Wie lange?  
So eben habe ich noch die Bibliotheksrechnung erstmals  
durchgesehen. Ich muss am Mittwoch darüber referieren, werde  
mit Marieli morgen noch collationieren.

Und nun gute, gute Nacht! Wie wird diese Woche bei  
Anna vorüber gehen? Das ist der zweite Ferientag, u.  
nun sind es 152 Wochen, seit Du mich verlassen hast!  
Allzeit Dein getreuer

Eugen

Walter B. stimmt in der Anerkennung der Arbeit Lütholds  
mit mir überein, was mich freut. Von Lechenal berichtete  
er, man finde sich in Genf gern u. leicht mit dem neuen  
Recht ab. Auch Hoffmann sagte mir, alles sage, es gehe  
sehr gut, nur füge man etwa bei «merkwürdigerweise».  
Die St. Galler haben, wie Hoffmann mir mitteilte, nun durch  
ihre Einführungsbestimmung, die so viel zu reden gegeben, als  
annehmbar gefunden u. wollen von einer Abänderung  
absehen. Das wäre das beste. Ich habe es Guhl telephonierte.

### **1913: März Nr. 34**

[1]

B. d. 3./4. März 1913.

Mein liebstes Herz!

Der dritte Ferientag ist vorüber. Ich habe am Vor-  
mittag 10 Seiten an den Realien gemaschinelt,  
ging auch in die Stadt. Als ich zurückkam, überraschte  
mich Marieli mit der Nachricht, Abbühl habe telephonierte,  
er sei zurück u. es gehe jetzt doch an die «Revanche» mit  
ihm. Richtig holte er es halb fünf ab. Auf meine Frage  
antwortete er, er habe sich von der Skipatrouille auf  
die Lawine dispensieren lassen u. sei drei Tage  
zu Hause gewesen. Also jedenfalls auch wieder etwas von  
dem schwebenden Geflunker, an dem dieser junge Mann  
leidet. Es ist ein Jammer, dass Marieli an den geraten  
musste. Aber, was will ich! Es denkt selber an nichts.  
Ich habe dann heute Nachmittag bis Nachts die Belege der

Bibliotheksrechnung allein kontrolliert (auch einige Fehler gefunden). Marieli hat gar nicht daran gedacht, dass ich mit ihm verabredet, es müsse mir dabei helfen. Auch mit der Katalogisierung der Bücher bin ich mit ihm schlecht versehen. Es schreibt wohl die Zettel, lässt sie dann aber acht Tage länger auf dem Tisch, ohne sich um die Einreihung zu kümmern. Und die Broschüren werden gar nicht katalogisiert. Es hat viel zu wenig eigenen Trieb, um mir helfen zu können. Aber wie soll ich mir helfen? Das ist noch alles unklar. Mit

[2]

dem Kandidaten Alexander wird es nichts, er ist Bernischer Fürsprecher u. bei Michels an der Alpenstrasse eingestiegen. Und Lüthold ist mir zu wenig sympathisch; auch befürchte ich an ihm eine gewisse Ausbeutung in wissenschaftlicher Hinsicht, u. wieder ein Katholik! Freilich kein Jesuitenschüler, aber ich weiss eben doch nichts zu beschliessen über ihn!

Um halb drei kam Prof. Reichel aus Zürich zu mir, sehr herzlich, blieb bis Viertel nach vier. Ich vernahm allerlei, namentlich, dass Neuwager als Ordinarius an Martis Stelle berufen sei, wahrscheinlich aber ablehne. Wir plauderten über mancherlei, er gab sich als sehr entzückt von Zürich, das ist recht.

Um fünf kam Frau v. Sicmar zu mir, um mich über eine Legatsangelegenheit zu consultieren. Ich habe es übernommen, ihr ein kleines Gutachten zu schreiben, wenn ich richtig informiert werde. Es ist eine schlanke, sehr graue, etwa 40 Jahre alte Witwe, die mit ihrer 22 jährigen Tochter noch Medizin studiert hat. Eine Berlinerin, die mit 18 Jahren den verwitweten Oberst v. Sicmar heiratete (1886) u. seit 1894 Witwe ist. Ein interessantes Weibchen, aber mir nicht sympathisch, weil sozusagen jetzt noch viel zu viel Welt aus ihr spricht. – Am Abendessen war ich allein. Ich war es auch zufrieden.

Anna war heute wieder unten u. es bekam ihr

gut. Sie hat jetzt eine ganz ausserordentliche Bedienung u. lässt sich das wohl gefallen. Ich aber komme mir manchmal mit diesen vier Frauen im Haus wie der Narr im Spiel vor. Nun, es wird so oder anders ein Ende nehmen.

Den 4. März.

Ich war heute sehr niedergeschlagen, habe aber meine Arbeit getan. Der Erste Entwurf der Realien ist fertig geschrieben, 56 Seiten, zu denen nun noch die Anmerkungen kommen, von denen ich eine betr. Kant nach einigem peinlichen Suchen bereits anfügen konnte. Am Nachmittag führte ich auch die Durchsicht der Bibliotheksrechnung zu Ende. Ich vermisste ein Beleg u. komme bei der Summierung der Anschaffungen für Jus zu einer Gesamtsumme von kaum 3000, während die Übersicht 4800 Fr. angibt. Ich muss morgen, obgleich es mir peinlich ist, mit v. Mülinen darüber sprechen.

Was mich traurig stimmte, ist das Ausbleiben jeder guten lieben Nachrichten, das Ausbleiben auch der sonst so regelmässigen Zahlung des Bundes u. dafür das Eintreffen einer kalten Karte Häuslers, der sich wegen seines zweimonatigen Schweigens nicht einmal entschuldigt. Auch ist Marieli, das heute früh um sieben von der Revanche in Münsigen zurückkehrte, den ganzen Tag herumgegangen, ohne auch nur zu bemerken, dass sie mir den Dienst nicht leistete, um den ich sie Sonntags angegangen. Glücklicherweise scheint mit Abbühl das Verhältnis nicht besser geworden zu sein, es wusste allerlei Ungünstiges über ihn zu erzählen. Er hat wieder allerlei behauptet, von Briefwechsel mit dem deutschen Prinzen u. der Prinzess Victoria, den er gehabt, bis er ihn aufgegeben, von einer Bekanntschaft im Bad Heustrich her, was ihm niemand geglaubt hat, u. a. m. Ich muss nun sehen, wie es weiter geht. Bin aber fortgesetzt in Sorge. Jetzt ist Marieli im Kammermusikonzert, wo Reding

spielt, bei den es heute Nachmittag trotz des Fingers, der von dem «Spiesen» her noch eiert, Stunde genommen hat.

Guhl hat mich heute zum Abschied besucht. Er hat einen fünf wöchentlichen Militärdienst. Es scheint, dass es im Grundbuch gut vorwärts geht, was mich sehr beruhigt. Aber werden wir der Feinde Meister, die immer wieder ihr Haupt erheben? Das ist eine grosse Frage, die mich gleichfalls nie recht zur Ruhe kommen lässt. Bei der Einsamkeit, in der ich lebe, könnte es so leicht geschehen, dass ich ganz unvermerkt abgesägt würde u. plötzlich herunterfiele. Was mich hält, ist jetzt halt doch nur die Dozentur. Die können sie mir nicht beeinträchtigen, wenn nicht auch da sich bei mir etwa bald das Alter bemerkbar machen sollte. Es sind so ausserordentlich ungünstige Verhältnisse jetzt in unserem Lande. Der Gotthardvertrag droht alle zu vergiften. Warten wir auch da ab, welche Änderung in den Verhältnissen von selbst eintreten kann. Während ich den letzten Winter an sieben Leichenfeierlichkeiten teilnehmen musste, ist in diesem nicht eine einzige an mich herangetreten. Solche Dinge kommen ja bekanntlich in Serien. Wann wird, für mich, die nächste Serie anheben, u. wen wird sie betreffen! Ich bin darüber in banger Erwartung. Da jetzt die Arbeit, die ich im Anfang der Ferien noch tun wollte, erledigt ist, könnte ich selbst eine Erholungszeit antreten. Allein jedenfalls warte ich noch Werner Kaisers Vortrag ab, der nächsten Montag stattfindet. Ich könnte dann diese Woche einmal nach Gunten fahren u. mir die Gelegenheiten ansehen.

Wenn die Zeit mir Erholung bringen sol., muss ich mir auch eine heitere Stimmung verschaffen. Ich will mein möglichstes tun, u. gelt, liebe Seele, Du hilfst mir!

Tausend tausend Dank für alles was Du mir bist. Ich bleibe auf immerdar Dein getreuer

Eugen.



[1]

B. d. 5. März 1913.  
(5. Ferientag)

Meine liebe, gute Lina!

Vor drei Jahren haben wir zu dieser Stunde in Zürich die Tonhalle in Zürich u. das Engadinerfest besucht. Du kamst an die Plattenstrasse in gedrückter Stimmung, ich kehrte aus den Kommissionsgeschäften u. anschliessenden Besuchen erst auf halb fünf zu Augusts zurück, wo Du, ohne dass ich das wusste, schon um drei angekommen warst, nachdem Du mich am Bahnhof bereits halbzwei erwartet hattest. Es war nicht richtig verabredet. Du empfindest mich mit den klagenden Worten: Wir wollen heim, wir sind unwert: das uns angewiesene sonnenlose Zimmer war nicht geheizt. Aber die Billets waren von August bestellt, u. ich sah nicht weiter. Auch Du warst bereit zu bleiben. Und dann hast Du den Abend bis zwei Uhr mitgemacht, ich war bei gutem Humor u. hatte Freude an all den Veranstaltungen u. auch Dir entlockte das Antreffen von so vielen z. Thl. recht lieben Bekannten dann u. wann ein freudiges Lächeln, sonst warst Du still u. wünschtest bald nach Hause zu kommen. Den folgenden Sonntag Vormittag machten wir getrennt Besuche. Nach dem knickerigen Morgenessen, das uns die Schwägerin servierte u. kaum gönnte, begleitete ich Dich im Tram zur Bahn, u. Du warst weich u. fast zu Tränen bewegt, ohne zu wissen, oder wenigstens zu sagen, warum. Ich brachte Dich in den Wagen u. nahm Abschied. Es sollte das letzte mal

[2]

sein, dass ich Dich gesund sah, denn auf der Fahrt nach Bern begannen Deine Schmerzen der Gürtelherpes, die dich dann in die Aufregung stürzten, in der Du folgenden Tags

leider zu Oeri nach Basel reistest. Und ich blieb ahnungslos in Zürich, machte den Nachmittag mit Augusts u. Paul einen nichtssagenden Spaziergang nach dem Sonnenberg u. war Montags wieder in der Kommissionsarbeit. Das trifft sich jetzt immer so, dass sich in den ersten Tagen der Frühjahrsferien diese Erlebnisse verjähren. Und die Erinnerung wird immer schwerer, weil die Verhältnisse zu Hause sich nicht glätten. Was ist inzwischen gegangen! Die Ereignisse zwischen Marie u. Paul, die mich mit Augusts vollends entzweit haben. Die Erkenntnis, dass ich eben ganz allein stehe u. wenig Freude mehr zu erwarten habe. Und jetzt die Krankheit Annas, die fesselt ohne dass man überzeugt sein könnte, dass es besser kommen wird. Das fremde Wesen im eigenen Hause, das uns so sehr ein Heim der Liebe war u. bleiben sollte! Da gibt es wirklich nichts anderes, als sich zu fügen u. die Tage zu nehmen, wie sie sind, auch wenn sie uns nicht gefallen. Wenn ich denken müsste, es wäre doch so gekommen, auch wenn Du bei mir geblieben wärest, oder es wäre für Dich allein so gekommen, wenn ich vor drei Jahren, ich gestorben wäre, dann muss ich schon sagen, hast Du das Leben zur rechten Zeit abgeschlossen, noch im Abendschein glücklicher Tage. Aber

[3]

es wäre eben nicht so gekommen! Für mich bedeutet diese Zeit eine Sühne, ich mag das beschauen wie ich will. Ich war glücklicher, als ich dessen bewusst geworden. Deshalb lebt mir das Glück nun einzig noch in der Erinnerung an Dich, u. da hilfst Du mit, gelt, liebe Seele, damit ich trotz allem aufrecht bleibe.

Heute habe ich einige Briefe geschrieben, ging dann zu v. Mülinen, um ihm von meinen zwei wichtigen Ausstellungen Kenntnis zu geben, suchte in der Bibliothek nach allerlei, namentlich eine Stelle in den Schriften Macaulays über die englische Sprache, die ich dann auch gefunden habe. Es sind bald vierzig Jahre her, dass ich sie gelesen habe. Den Nachmittag war Dr. Kaiser bei

mir, dem ich aus den Materialien des OR. eine Antwort zusammen suchen musste, wobei ich wieder sah, wie sehr mir ein Secretär nottäte, der mir alles in Ordnung halten würde. Bei Marieli war Frau Dr. Jauch, ohne dass es an ihr Freude gehabt hätte. Dafür hat es gestern von Flavia einen sehr lieben Brief erhalten.

Um fünf Uhr war ich in der Sitzung der Bibliothekskommission, die diesmal wegen der Diskussion über das Defizit von 3300 Fr. länger als sonst dauerte. Und jetzt ist es wieder Abend u. der Tag ist zu Ende.

Anna war heute wieder zum Café bei uns, es geht ihr recht gut. Dumont war vormittags in meiner Abwesenheit da u. meinte, sie könne bald wieder auf die Strasse. Es ist ein sonderbarer Arzt u. es zeigt sich immer

[4]

wieder, wie richtig Du ihn beurteilt hast. Jgfr. Egger bleibt die sorgende Hand, unter der Anna sich andauernd in der Höhe hält.

Ob ich morgen nach Thun fahre? Ich weiss es nicht, ich sehe wohl ein, dass mir Ferien an fremdem Ort wohl täten, aber ich mag nicht. Wahrscheinlich erledige ich lieber vorher alle laufenden Geschäfte.

Und nun gute, gute Nacht! Ich bleibe auf immer

Dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 6./7. März 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich habe den 6<sup>ten</sup> Ferientag zu der Fahrt nach Gunten benutzt, wie ich es schon vor einigen Tagen geplant hatte. Um 1.55 war ich am Bahnhof. Walter B. kam mir beim Fortgehen unter der Haustüre entgegen u. ging mit mir, bis zur Abfahrt des Zuges. Seine Berichte über das Befinden seiner Frau waren nicht günstig, aber er war gleichmütig, fast wie ein lachender Philosoph. Die Fahrt nach Thun machte ich stumm, allein. Von dem Städtchen ging ich auf der Landstrasse davon, mir den Aufenthalt im Thunerhof vom Herbst 1903 vergegenwärtigend u. die verschiedenen Gelegenheiten vorstellend, die sich damals ereigneten. Diese Gedanken begleiteten mich bis Hilterfingen. Dort aber begann die Erinnerung an Oberst Hebbel sich in die Spintisierung zu mischen, den Besuch, den ich erstmals mit Dir bei ihnen in der Pension [Mäy?] gemacht. Dann auch Leo Weber, mit dem unglücklichen Narrkin, tauchte vor meinen Augen auf. Gegen Gunten zu kamen mir die Erlebnisse von Merligen in den Sinn, Bundesrichter Hafner, mit dem ich so manchen Abendspaziergang gemacht, im Frühjahr 1899. In sieben Viertelstunden war ich in Gunten u. nahm im Park Hotel einen Thee. Ich liess

[2]

mir die Zimmer zeigen u. entschied mir für eine sonnige Ostecke mit Blick nach Osten u. Süden, für den Fall, dass ich überhaupt in die Ferien dorthin komme. Fest abgemacht habe ich nicht. Zur Rückkehr bei prächtig klarem Abendhimmel nahm ich das Schiff. Da kam eine vornehme Dame auf mich zu, es war Frau Dr. Neisse,

die mit mir bis Oberhofen freundlich plauderte. Du hast sie so wohl mögen. Sie war mir eine lebendige Erinnerung an Dich. In Thun stieg ein Offizier in den Wagen, der sich mir als früherer Berner Student Fröhlicher aus Zürich vorstellte. Er teilte mir mit, dass er vor einigen Wochen in Leipzig doktriert u. sich in Bern mit der Tochter von Obrichter Thormann verlobt habe. Er wusste mir vieles von den Leipziger Schweizern zu erzählen, Sulzer, Böcklin, Hasenfratz etc. Von Aug. Gyr vernahm ich, dass Ehrenberg seine zweite Dissertation als unverbesserlich zurückgegeben habe. – Zu Hause traf ich alles wohl. Fr. Egger war im [Steilehaus?] ihrer Tante in Oberhofen. Die Post brachte eine Karte v. Frau Oberst Hebbel, die von stillen Vorwürfen trieft, die sie mir macht, weil die Bücher vom Departement nicht so abgenommen zu werden scheinen, wie sie gehofft. Es ist mit der armen Frau nichts anzufangen. Sie scheint geistig krank zu sein. Ich war den Tag ruhig, glaube auch die Abwechslung habe mir gut getan. Am Vormittag schrieb ich einige Anmerkungen

[3]

zu den Realien u. redigierte ein längeres Gutachten für die Volksbank. Nach meinem verspäteten Nachtessen war Walter Dürrenmatt noch da u. brachte mir den Bericht, dass sie mit Schobert einen Auftritt gehabt, u. dass jetzt der Plan einer Association ganz dahingefallen sei. Er konsultierte mich über verschiedene Rechtsfragen. Das war des Tages Schluss bis auf diesen Brief.

Den 7. März.

Der siebente Ferientag! Ich war heute sehr müde, tröstete mich darüber, als Walter B. mir Abends spontan sagte, wie müde er heute gewesen. Es war ein warmer Sonnentag, mit leichtem Föhn. Ich habe heute zwei Gutachten geschrieben, eines für die Chambre des Tutelles in Genf, das ist schon spediert. Das andere für Frau Sicmar, das ich diesen Abend wenigstens entworfen habe. Sonst war ich am Vormittag bei v. Mülinen,

der sehr nett war zu mir, u. dann bei Mutzner, der seine Influenza überstanden u. wieder auf dem Bureau gearbeitet hat. Merkwürdig was er mir von Guhl erzählte, wie der sich zwischen uns beiden mit falschen u. verdeckten Bemerkungen durchwindet. Ich nannte ihn heute den vielgewandten Ödipus u. Mutzner meinte, er werde doch auf ihn nicht eifersüchtig sein? – Am Abend machte ich mit Walter B. einen stündigen Spaziergang. Seiner Frau geht es immer noch nicht gut. Sie liess mich bitten, ihn zum Mitkommen nach Gunten aufzufordern, aber er ist noch unentschlossen. Dafür erhielt ich von Kleiner eine Karte, wonach er sich anschickt, am Dienstag mit mir für ein paar Tage dorthin zu gehen. Ich glaube, auch wenn Kleiner u. Walter B. kämen, so würden sie sich

[4]

ganz gut miteinander vertragen.

Anna ging es heute wieder recht gut. Sie hat den Nachmittagskaffee in der Stube getrunken. Dagegen will Marielis Finger nicht besser werden. Es ist ein Jammer, wie bei ihm alles gleich so schlappig u. chronisch wird. Rechne ich zu den Gutachten u. Besuchen noch einige Briefe, so war der Tag wieder recht gefüllt. Aber ich komme mir so alt vor. Es geht alles mit dem Umgang mit den andern viel viel mühsamer.

Und ich bin müde, am Abend wie am Morgen. Also zu Bett. Gute, gute Nacht. Wie will ich froh sein, wenn wieder einmal ein Tag ohne Gutachten ist! Heute schrieb ich auch die Rezension über Alexanders Dissertation, u. morgen folgt die über Grütters. Auf morgen erwarte ich auch meinen lieben Egger.

Nochmals, liebste Seele, gute Nacht!

Immerdar Dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 8./9. März 1913.

Mein liebstes Herz!

Der achte Ferientag brachte mir den Besuch Eggers. Ich ging auf halb zehn zum Bahnhof. Wir gingen auf die Plattform u. dann nach Hause, es wurde bald regnerisch. Im ganzen hatte ich einen lieben Eindruck von Egger. Er ist ja niemals so eigentlich intim herzlich, dafür hat er offenbar kein Bedürfnis. Allein was er sagte, war wohlwollend u. geschickt. Als ich ihn an den letzten Brief mit der Anwendung von Überdruß betr. die Stellung in Zürich erinnerte, wie er geschrieben, er wolle mir mündlich mit Gelegenheit näheres sagen, wurde er verlegen. Er wusste nichts rechtes u. meinte, es sei so eine Stimmung gewesen. Vielleicht schrieb er mir das um mir anzugeben, er würde einen Ruf nach Tübingen doch annehmen. Davon war aber ja damals gar nicht mehr die Rede. Egger ass bei uns u. hatte um zwei Sitzung betr. die Landesausstellung. Es regnete als ich ihn zum Tram begleitete. Vormittags bis neun u. nachmittags schrieb ich das Gutachten für Frau v. Sicmar nieder. Dann musste ich aufs Departement. Mutzner war schon vormittags hier, ich hatte mit ihm zu reden. Dann ging ich zu Kaiser, den ich fragte, ob Montheil nicht über mein Praktikum etwas geäußert, was für mich kritisch von Wert wäre (ich hatte aus einer Bemerkung Kaisers so etwas geschlossen), aber Kaiser verneinte das des bestimmtesten. Endlich

[2]

sagte ich ihm diesmal gerade heraus, dass mich das Ausbleiben der Bundesbesoldung über die übliche Zeit hinaus beunruhige. Er ging sofort zu Bürgi, u. brachte den Bericht, die Sendung sei auf Mitte des Monats notiert. Aber ich habe sie eben jeweils einen Monat früher erhalten. Das scheint Bürgi übersehen zu haben. Zu Kaiser meinte ich lachend, ich

hätte befürchtet, er halte mir das Geld zurück, damit ich nicht verreisen könne vor seinem übermorgigen Vortrag, was ihn sehr belustigte.

Endlich hatte ich noch ein kleines schwieriges Gutachten zu schreiben für einen ehemaligen Schüler Mag, der als unehel. Sohn eine Erbschaft machen konnte u. sich über die Anerkennung nicht auszuweisen vermag. Weder Egger noch Mutzner, noch Kaiser wussten einen Ausweg.

Es war heute Nachm. Regen u. Schnee, u. ich habe schon den Anfang einer Erkältung. Vielleicht kommt jetzt für mich das Unwohlsein. Egger wird kaum nach Gunten mitgehen. Von Walter B. weiss ich noch nicht. Aber Kleiner will ja kommen. Egger meinte übrigens, Kleiner habe sehr abgegeben. Kägi sei auch schlimm daran. Heims Nachfolger sei ein schlechter Dozent, aber die philos. Fakultät verharre doch in einer feindseligen Stimmung. Meili sei wieder munter u. wolle freiwillig lesen. Egger war ja von Anfang an so stark zu ihm eingenommen. Da zeigt sich eben der Mangel eines gewissen Gefühls bei Egger. Sonst könnte er Meili nicht so verehren. Es ist ein Mangel an innerster Feinheit – oder ist es

[3]

übertriebene Dankbarkeit? Merkwürdig auch was er von Gmür sagte, dass dieser in Deutschland weit über ihn, Egger, gestellt werde. Das kommt von das!

Den 9. März.

Ich hatte heute den Sonntagsbesuch von Walter B. Sonst stille nah u. fern. Er kommt nicht mit nach Gunten, u. Kleiner hat wegen Verlegung der Sitzung auch abgeschrieben, was mich beides etwas betrübt. Ich gehe ja gerne allein, weil ohne Dich, aber ich bin leicht hilflos, wenn ich an der Hoteltafel allein sitze. Nun ja, der Ruhe bin ich bedürftig, möge sie mir gut tun.

Bei Burckhardts Besuch war von den Spässen die Rede, die gestern nach dem Abendessen er mit seiner Magd, die auch Sophie heisst, wie seine Frau, gemacht habe. Harmlose Witzchen, nur eins oder zwei gesalzen, u. doch hat mir diese Mitteilung leid getan. Hat seine Frau mit ihren trivialen Redeweisen so auf ihn abgefärbt?



Ich hätte nicht geglaubt, dass er unter dem Krankenzimmer seiner Frau sich so weit vergeben könnte. Aber er selbst sah nichts darin. Am späteren Nachmittag habe ich nach mehreren vergeblichen Anspielungen schliesslich das widerstrebende Marieli dazu gebracht, dass es mit mir meinen Koffer für Gunten gepackt hat. Wies vorüber war, befand es sich in einer bessern Stimmung. Es hat eben gar wenig Trieb u. staunet herum. Ein Zwang wäre ihm gut, u. ich vermag ihn nicht auszuüben. – Sonst schrieb ich heute eine Anzahl Briefe u. war müde. Ich las einen ersten Paragraphen Pedronis Dissertation u. war müde. Und bin jetzt den Abend weiter müde. Es ist eben doch so, man ist ein alter Mann. Egger meinte gestern, Mächler sei bald 70 Jahre alt. Ich wollte das nicht glauben. Nach Eggers Abreise sah ich nach: er ist 1860 geboren. Da sieht man, wie die Jungen – ich habe es ja auch so gemacht, wie Du

[4]

mehrfach mir vorhalten musstest, – die Alten taxieren. Interessant war mir auch an Egger, wie ich schon sagte, dass er wieder für Meili schwärmte, was letzten Herbst nicht der Fall war. Egger lebt offenbar in den Erfolgen seines Rektorates.

Und nun, wie ich sagte, ich bin müde. Ich will noch etwas lesen u. dann zur Ruh. Es war heute mit leichter Schneedecke sonnig u. frisch. Sonnige Tage würden mir gut tun in Gunten.

In drei Wochen ist das dritte Jahr voll, dass Du nicht mehr leiblich bei mir bist. Ich musste heute an die Tochter von Landamann Hohl schreiben, er ist 78 jährig gestorben. Wie hast Du ihn verehrt, u. wie hat er Dich ästimiert. Das sind Erinnerungen, ich kann mit Niemandem darüber sprechen, drum ist das Leben so leer an Freude u. Liebe geworden.

Gute, gute Nacht! Halte Dich zu mir in diesen Erinnerungen, so wirkst Du nach, so lange ich aushalte! Ich bleibe ewiglich

Dein getreuer

Eugen.

[1]

B. d. 10. März 1913.

Mein liebstes Herz!

Gestern Abend hatte ich noch ein längeres Gespräch mit Marieli, das mich so aufregte, dass ich die Nacht keine rechte Ruhe fand. Ich sprach mit Marieli über die Lage, wenn sich die Diagnose Dumonts als unrichtig herausstellen u. Anna eigentlich gar nicht krank, sondern nur altersschwach sein sollte. Was machen wir mit Jgfr. Egger etc. etc. Darauf erwiderte es, ich habe ihn schon manchmal verbarmet, dass ich jetzt diesen Anhang der Frauen im Haushalt haben müsse, u. noch dazu mit dem schlechten Verhältnis zwischen Sophie u. Jgfr. Egger, u. ich meinte, es werde mit jedem Monat reifer, um mir den Haushalt zu führen u. um zu leiten u. zu befehlen. Es verstand mich, sagte aber, Sophie werde seine Befehle niemals annehmen. Ich weiss das nicht, hoffe aber doch immer noch auf Besserung. Den Morgen schrieb ich das Gutachten über Diss. Grüter u. einige Briefe. Dann war ich mit Marieli bei Schellhas, um ein Confirmationsringlein für Gritli Kleiner zu kaufen, u. darauf bei Zurbrügg, wo ich einen neuen Hut auswählte, u. zwar weich, leicht, schwarz, gegen den Rat des Verkäufers. Und dann endlich habe ich die ersten Erläuterungen zu Büchler gebracht, hatte mit ihm ein lange Besprechung, bei der wir alles miteinander festsetzten. Im April soll die erste Korrektur kommen. – Den kleinen Koffer für Gunten, den ich gestern noch mit Marieli gepackt, sollte die Post abholen, heute Vormittag. Als niemand kam, liess ich ihn durch Marieli mit einem Dienstmann

[2]

zur Post bringen, u. dabei kam es dann zu einer Fortsetzung des Gesprächs von gestern in ganz anderer Art. Als ich Marieli sagte, es soll nach dem Essen das gleich be-

sorgen, da entgegnete es, dann könne es ja übermorgen zu Dumont, wegen des Fingers, der immer noch nicht heil ist. Diese Bemerkung veranlasste mich zu einer Vorstellung, indem ich ihm sagte, es könne ganz gut beides besorgen, wenn es die Zeit zusammennehme. Es gab Tränen, weil ich auf seine beleidigte Miene den Moment für günstig erachtete, ihm über seine Schlappeheit, die erst seit der Revanche wieder so widerwärtig auftritt, meine Bemerkungen zu machen. Item, Folge war, dass Marieli sich davon machte u. richtig alles fertig brachte. Es ging sogar noch zu Ella Dähler (die heute nach dem Nachtessen noch zu ihr kommen wird), u. war doch um drei beim Kaffee. Da kann es ja deutlich sehen, was man verrichtet, wenn man die Zeit zusammennimmt. Ich hoffe, es wird ein wenig zum guten wirken. Es darf aus Marieli keine Edith Hilty werden, die aus lauter Schonung zur Untüchtigkeit u. Hysterie verurteilt worden ist. Lieber etwa eine herbes, erziehendes Wort als diese Folge! Aber einen Augenblick war es mir Angst, die Sache greife Marieli schwerer an. Jetzt bin ich beruhigt. Marieli hat dann den Besuch der Martha Zollikofer-Gemperle gehabt u. wie gesagt, soll Ella noch kommen, die einen guten Einfluss auf es ausübt.

[3]

Um vier Uhr kam Bertoni zu mir u. blieb bis halb sechs. Ich hatte Freude an ihm, mehr als auch schon. Er erzählte mir von den Tessiner Bekannten u. wusste namentlich von den Malern u. Dichtern sehr schön zu reden. Er betonte auch das Schweizerische Element in ihrem Wesen u. gab sich überhaupt als guter Patriot, was er zweifellos jetzt auch war. Er kam von Genf, wo von Francesco Chiesa ein Bankett offerierte, das glänzend verlaufen sei. Namentlich habe Laur eine sehr bedeutende Rede gehalten. Von Chiesa meinte er, er sei deutscher als er es glaubte. Seine Storie e farole enthalten Gedanken, die von den Italienern nicht erfasst werden würden. In einer guten Übersetzung könnte das neue Buch Chiasas leicht in Deutschland mehr

Anklang finden als in Italien, u. er gab mir dafür Beispiele, die ich z. Thl. in dem Buch noch nicht gelesen hatte. Im Ganzen hat mich die Unterhaltung mit Bertoni auf einige Überlegungen hingewiesen, die es fast zustande brächten, meinen Pessimismus betr. die schweizerische Stimmung der Tessiner – u. deren auch der Genfer – zu corrigieren. Das wäre mir ausserordentlich erwünscht, das würde meine inneren Gefühle wieder mächtiger erfrischen als irgend etwas anderes. Es wird sich ja zeigen, wie sie die Sachen nach dieser Richtung weiter entwickeln. Diese Grenzbewohner sollen in der Zugehörigkeit zur Schweiz etwas Höheres erblicken, u. darauf deutete Bertoni hin – dann wird die ganze Frage für uns ein anderes

[4]

Aussehen bekommen u. wir können wieder Hoffnung hegen.

Morgen schreibe ich Dir, wenn keine Hindernisse eintreten, in Gunten. Heute Abend haben wir Vortrag von Wener Kaiser, der mir heute ein Entschuldigungsbriefchen zugestellt wgen der von ihm selbst nun auch konstatierten Verspätung der Auszahlung der Bundesbesoldung. Ich hoffe, meine Reklamation hinterlässt keine Bitterkeit. Füge ich noch bei, dass Mutzner heute bei mir war, u. mir von Guhl allerlei Gescheites erzählte, so ist der Tag beschrieben, u. ich sage gute, gute Nacht. Bei der Rückkehr aus Pfistern werde ich nicht mehr schreiben.

Innigst umarmt Dich im Geist Dein allezeit  
getreuer

Eugen.

[1]

Gunten, Park-Hotel  
d. 11./2. März 1913.

Mein liebstes Herz!

So bin ich jetzt aus eigener Wahl im einsamen Hotelzimmer u. mir selbst überlassen. Und ich kam von Hause nicht fort, ohne schweren Kummer. Sophie, die schreckliche, machte mir eine stumme Szene, weil heute Jgfr. Egger bei uns am Tische ass, u. dies geschah, weil Anna auch am Tische war, zum ersten Mal nach einer zehnwöchentlichen Krankheit. Und ich hatte nicht mehr Zeit, die Sache in Ordnung zu bringen, weil ich zur Bahn musste – oder wollte. Marie ging mit mir, betrübt, aber recht gestimmt. Wie die Sache dann zu Hause weiter gegangen ist, werde ich morgen noch früh genug erfahren. – Zu dieser Geschichte kam eine andere. Frau Sicmar erschien bei mir halb zwölf, auf telephonische Anfrage. Sie machte in verbindlichster Weise zwei Ausstellungen an meinem Gutachten. Die erste war, dass ich ihren ältesten Sohn als «Eduard» bezeichnet hatte, während er Rudolf heisst. Ich konnte mich dafür auf das Schreiben der Waisenkommission berufen, das die mir gestellte Frage enthielt, von der ich ausgegangen. Frau v. Sicmar erkannte auch sofort, dass diese die Quelle meines Irrtums war. Das zweite beschlug ein Passus in ihrem ergänzenden Schreiben an mich, den ich zu wörtlich genommen hatte u. zu dem mir ihre mündlichen Auseinandersetzungen einen Kommentar gaben, der von ihr selbst als unrichtig erkannt

[2]

wurde. Ich korrigierte erst selbst den Namen. Nachträglich aber fand ich, es sei doch besser, auch jenen Passus zu streichen. Ich erbot mir telephonisch das Gutachten zurück, das mir eine Stubenmagd brachte, korrigierte

dann noch nach dem Mittagstisch, u. Marieli brachte das Manuskript nach meiner Abreise zu Frau Schrämmli. Es muss mir dann zur Unterschrift hierher geschickt werden. So kommt die Sache schliesslich in Ordnung, aber sie ist nicht angenehm. Frau v. Sicmar war mir übrigens heute sympathischer. Ich hoffe, die Sache wird sich machen. Am Vormittag war ich bei Walter B., traf aber nur die Schwester Maja u. das witzige Dienstmädchen Sophie, von dem mir Walter B. am Sonntag erzählt hatte. Später kam er zu mir. Dazwischen ging ich noch zu Werner Kaiser u. sah Mutzner geschwind, mit denen ich wegen der allfälligen amtlichen Inanspruchnahme das Nötige verabredete. Die Fahrt war hübsch. In Oberhofen traf ich Wildbolz u. seine Frau, die es mir jedenfalls verargt haben, dass ich nicht zu ihnen gekommen. In Gunten stieg Frau Dr. Neisse aus u. grüsste mich wieder, wie letzten Donnerstag. Im Hotel erhielt ich ein hübsches Zimmer, Nr. 21, aber mit 9 Fr. statt 8 Pensionspreis. Es sind erst sechs Personen ausser mir da, u. zwar sprechen sie unter sich meist englisch, aber an der Tafel auch deutsch. Ich hielt mich abseits. Ich komme eben aus der Hall, wo ich den «Bund» gelesen, u. muss mich in die Situation finden. Ich hoffe, Rümelin kommt nächste Woche

[3]

hieher. Nach einem Brief, den ich heute von ihm erhalten, schwankt er noch zwischen Chexbres u. Gunten. In einer Karte, die ich nach meiner Ankunft in hier geschrieben, befürwortete ich letzteres.

Den 12. März.

Der zwölfte Ferientag, u. der erste Ruhetag, ist gut vorübergegangen. ich stand spät auf u. war doch der erste beim Frühstück von den sechs Gästen, die neben mir da sind, ein amerikanisches Ehepaar, zwei alte deutsche Damen u. einer Holländerin mit ihrer Tochter. Ich habe mit niemandem angebündelt. Morgen Nachmittag will, wie er mit einer Karte

aus Zürich meldete, Kleiner da sein. Ich ging am Vormittag nach Merligen u. besuchte den Garten des Hotels Beatus, wo wir im April 1899 das Sachenrecht berieten. Welches Meer von Erinnerungen tauchte da auf: Brenner, der damals die erste Sitzung mit seinem passiven Verhalten geschickt leitete, aber mich ganz allein liess, Hafner, der mir alles u. Salis nichts vertrug, Salis, der nur zu einem Drittel der Sitzungen erschien u. im übrigen bereits der NSB. lebte, u. Mentha, der mir nachher so viel Kummer bereitete. Und dann die Episode, die Du damals mit dem Hochstapler erlebstest. Dein Besuch, der Gang nach der Beatushöhle u. s. w. Und jetzt war ich ganz allein! Ich fuhr mit dem Schiff zurück, auf dem mich der Kapitän als alten Bekannten begrüßte. Ich kenne leider seinen Namen nicht. Am Nachmittag ging ich gegen Oberhofen u. machte nachher den vergeblichen Versuch, Tobler zu sehen. Sonst habe ich geruht u. nur ein paar Seiten u. Anmerkungen für die Realien redigiert. – Ich würde mich rasch in die Einsamkeit

[4]

des Hotellebens finden. Aber es wird schon besser sein, wenn ich Gesellschaft erhalte, die ja nicht ausbleiben wird. Von Hause habe ich keine Nachricht erhalten. Nur die Sendung der N.Z.Z., die eingetroffen ist, bewies mir, dass meine gestrige Karte an Marieli richtig angekommen.

Ich hatte letzte Nacht starken Katarrh. Heute geht es besser, aber ich bin sehr müde u. gehe jetzt gleich, vor halb zehn, zu Bett. Gute, gute Nacht, liebe Seele. Ich erwache mit dem Gedanken an Dich u. lege mich so nieder, u. ich rechne das zu dem Schönsten, was mir das Leben gelassen hat!

Allezeit treu Dein alter  
Eugen.

[1]

Gunten, d. 13./4. März 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute ist Kleiner angekommen. Ich ging zur rechten Zeit an die Lände, 10<sup>o</sup>11, aber kein Kleiner entstieg dem Schiff. Dann um 11 Uhr war er plötzlich im Hotel: Er war nach Spiez gefahren, kam aber von oben herab mit dem Schiff nach Gunten, mit dem ich ihn nicht erwartete. Der Umgang mit ihm tut mir sehr gut. Die grosse Vertrautheit zwischen uns verschafft mir einen Einblick in seine Gedankenwelt, das mir bei der grossen Einsamkeit, in der ich sonst gerade in Bezug auf solche Beziehungen lebe, sehr wirksam ist. Ich erfahre durch ihn sehr viel, u. er hat immer bestimmte Auffassungen über alles, was er erlebt. Die vielen Bekannten, mit denen er verkehrt, der grosse Kreis der Verwandten, das alles eröffnet mir einen Blick in eine Welt, die mir sonst fremd ist. Von Interesse war es mir, durch ihn zu erfahren, dass ich wohl besser täte, als «soziale Gesinnung» zu schreiben, ganz bei dem Opus zu bleiben, das meine Hauptleistung sei. So etwas könne auch ein anderer (wenn auch nicht so gut) schreiben, wie ersteres, dagegen das letztere sei meine Sache. Das ist gewiss das Urteil vieler, während mir die Zusammenhänge anders liegen. Da werde ich von verschiedenen Fachgenossen besser verstanden. Aber es liegt in seiner Auffassung doch vielleicht ein wichtiger Wink für mich. Vor dem Morgenessen schrieb ich einige Anmerkungen für die Realien, ebenso vor Kleiners Ankunft u. Abends nach sechs Uhr. Gefreut hat mich auch der Besuch von Tobler u.

[2]

Türler, die um drei Uhr in den Garten kamen. Wir machten zusammen einen Spaziergang in die Guntenschlucht u. nachher zum Schönörtli. – Nach dem Mittagessen konnte ich einige Briefe schreiben, an [Erwan?], der Auskunft über



die Wirkung des Baugläubiger-Preisfrage haben wollte,  
u. an Marieli, das mir einen lieben Brief mit guten  
Nachrichten geschrieben. Sonst ging der Tag auf in dem  
Herumschlendern u. – sitzen u. im Geplauder mit Kleiner.  
Zur Konfirmation Gritlis will er mich nicht mehr haben,  
u. so wird gar nicht mehr davon gesprochen.  
Merkwürdig, wie er immer soviel auf Stoll hält,  
der ihn seinerseits doch wohl nur auslacht. Aber be-  
gegnet mir nicht Ähnliches?  
Ganz vergessen habe ich, Dir zu erzählen, dass am Diens-  
tag, als ich in den Wagen einstieg, ein Herr auf mich zu-  
kam, der sich als Francesco Chiesa vorstellte. Sein Gruss  
war sehr herzlich. Ich habe mich gefreut, den feinen Dichter  
wieder einmal, wenn auch nur einen [Schwick?], zu sehen. Er  
kam von der Feier in Genf, von der mir schon Bertoni  
erzählt hatte.  
Heute den ganzen Tag litt ich an Kopfweh u. hatte  
schnellen Puls. Aber es scheint bis morgen vorüber gehen  
zu wollen. Immerhin will ich jetzt, halbzehn, zu Bett.  
Kleiner sprach, dass er vielleicht bald einmal einen  
Schlaganfall kriegen werde. Er sei so müde, dass ihn jede  
Zeile, die er schreiben müsse, eigentlich schmerze. Aber

[3]

habe ich das nicht vor Jahren auch schon so gehabt? Und es ist  
immer wieder vorüber gegangen. Hoffentlich trifft dies auch  
bei ihm zu.

Den 14. März.

Heute fühlte ich mich bis in den Nachmittag hinein noch  
recht unwohl. Dann wurde es besser. Ich arbeitete einiges an  
den Realien, sass im übrigen mit Kleiner herum u.  
schrieb einige Briefchen, darunter den Begleitbrief zu dem  
Gutachten für Frau Sicmar, das ich endlich vom Bureau  
Schrämmler erhalten habe, nachdem ich bereits die Depesche in  
Gedanken aufgesetzt, die ich dorthin senden wollte. Den Weg  
mit Kleiner nahm ich vor dem Mittagessen u. dem Abend-

essen nach Sigriswil, halbwegs. Am Abend gesellten sich zwei Mädchen zu uns, die Brot hinauftrugen, von denen eines sieben jähig schon seine zwei Laib im Kratten auf dem Rücken trug, u. es sah mit seinem etwas älteren Gespahnen so munter aus.

Kleiner zeigte mir gestern Abend noch ein Heft mit Notizen über sein beabsichtigtes Kolleg betr. die Hypothesen in der Physik, u. ich hätte gerne das eine u. andere mit ihm besprochen. Allein er war heute in der Stimmung, dass er lieber das Kolleg aufgeben würde, indem er es richte, dass es nicht zustande komme. Ich sagte ihm, dass er das nicht tun soll. Vorher wollte ich mit ihm über meine «Realien» sprechen, aber er unterbrach mich, bevor ich, was ich sagen wollte, beendigt hatte, u. ich liess mir das gesagt sein, hörte auf u. folgte seiner Aufforderung die Bank zu wechseln im Garten. In dem Moment kam es mir wirklich auch vor, als sei er nicht ganz mehr der alte. Aber er bleibt mein Freund.

[4]

Von Gritli ist er ganz erfüllt, es sei in seiner Klasse das angenehmste, das überall die Leitung übernehmen müsse. Also die «Meisterkatze», von der Marieli gesprochen. Kleiner meint, es werde wohl Astronomie studieren.

Zu einem Brief an Marieli kam es wieder nicht, u. morgen, wenn Kleiner fort ist, kommt gleich Burckhardt, der sich angekündigt. Nachher habe ich einige Tage Ruhe, bis dann Rümelins, wie ich hoffe, kommen werden.

Es war heute wieder ein Glanztag, nachdem gestern Regen kommen wollte. Die Ruhe an der Sonne tut mir wohl.

Von Anna sendet Marie immer gute Berichte.

Und nun gute, gute Nacht! Ich bleibe allezeit

Dein getreuer

Eugen.

[1]

Gunten, den 15. März 1913.

Meine liebe, gute Lina!

Der 15. Ferientag verlief mit einer Reihe ruhiger Eindrücke. Ich stand zeitig auf u. schrieb vor dem Frühstück an Marieli, erledigte ferner einige Anmerkungen zu den Realien. Nach dem Frühstück sass ich mit Kleiner zusammen im Garten, wir verhandelten persönliches u. wissenschaftliches. Mir fiel aber wieder seine Gedrücktheit auf. Als solche zeigen sich seine Befürchtungen vor einem Schlaganfall u. seine Abnahme an Energie. Er mag nicht mehr kämpfen. Ist am Ende ihr letzter Grund, den er nicht eingesteht, dass man ihm seine Ungenügendheit in den Vorlesungen vorgehalten u. ihn zu einer Teilung des Pensums hat zwingen wollen? Das ist möglich u. hat für ihn natürlich auch die Perspektive, ein gut Teil seiner Einnahmen zu verlieren. Nach Tisch waren wir wieder zusammen, u. um halb drei fuhr er ab. Dafür kam nach drei Walter Burckhardt. Ich machte mit ihm einen Spaziergang nach Merligen. Auf dem Rückweg begegnete uns Harald Weker, dessen Mutter in Stampach eingezogen ist, während der Sohn in Erfurth weilt. Es begegnete mir, dass mir nicht gegenwärtig war, bei wem er bislang arbeitete, was er ziemlich ungnädig aufnahm. Aber daneben ist er ein guter Kerl geblieben.

[2]

Mit Walter B. sass ich dann beim Thee auf der Terrasse des Hotels u. ging nachher im Garten auf u. nieder, bis er um halb sieben abfahren musste. Er schien von der Jahrbucharbeit sehr gedrückt, sie hindern ihn an grössere Arbeiten zu gehen. Und ich konnte ihm meine Hülfe nicht zusagen. Denn was ich jetzt arbeite, ist für die

neue Stammlerische Zeitschrift. Über das Erscheinen dieser erhielt ich heute von Holdach u. gestern von Stammler nähere Nachrichten. Der Aufsatz soll bis Ende April abgeliefert sein, ein Termin, den ich wohl einhalten kann. Walter B. zeigte sich wegen seiner Frau weniger besorgt, als er sein könnte, nach allem was er sagt. Ich weiss nicht, ob er nicht grossen Sorgen entgegengeht. Ida hat mir mitgeteilt, dass sie ihr Haus an ihren Neffen Schmidt verkauft u. eine Mietwohnung suche. Das hat mich eigentlich betrübt, es zeigt mir auch, wie in einem Spiegel, was es bedeutete, wenn ich unser Haus verkaufte. Eine Bemerkung über Marieli betr. seine Treue zu ihrer letzten Liebe (Haushaltungsführung) hat mir auch zu denken gegeben. Es ist also auch dort wegen der Affaire Paul an Marie etwas hängen geblieben. Sonst war der Brief Idas, der stark gegen Karls Pflicht polemisiert, sehr recht u. lieb. Heute war ich beim Nachtessen allein. Nachher sprach mich der Amerikaner am Tische neben mir an, er ist Geistlicher, hat bei einem Automobilunfall wegen

[3]

des Nervenchocks eine Schwächung der Augen davongetragen, die er nun durch Reisen – es sind zwei Jahre her – zu heilen sucht. Er bleibt längere Zeit hier. Ich fühle mich heute weniger müde als sonst, vielleicht weil ein Wind ohne Sonne herumgegangen u. die strengere Luft auf mich wirken liess. Jedenfalls spüre ich bereits die Wirkung der Erholung. Der Besuch Walter Bs. hat in mir eine fast heimwehartige Stimmung zurückgelassen. Sie galt dem Heim in Bern, wie es mir ein solches war, u. war umkämpft mit Gedanken über mein Schuld daran, dass es jetzt so anders ist. Ob nun Marieli morgen kommen wird? Ich ersuchte Walter B. morgen vorbei zu gehen u. zu sehen, ob Marie wirklich ohne Bedenken ein paar Tage hieher kommen könnte. Ich werde morgen bejahendenfalls eine Depesche erhalten.

Von Plante erhielt ich heute einen Brief, der sehr eigentümlich lautet, er ist sogar etwas dumm, hebt jedenfalls nicht meine Meinung vom Schreiber desselben. Ich werde darauf antworten, obgleich er erklärt, keine Antwort zu erwarten. Man hat doch allerlei zu erleben. Aber was ist dies alles gegenüber dem, was Kleiner mir von Widerwärtigkeiten erzählt hatte. Es muss eben jeder sein Kreuz auf sich nehmen.

Die letzte Nacht hustete ich viel. Heute ist es aber entschieden besser, obgleich ich die ganze Zeit ohne Überzieher im Freien

[4]

war. Ich hoffe den Katarrh ohne längere Nachwirkung zu überwinden.

Nun muss ich bemerken, dass ich an der Lände Prof. Jakob Steiger u. Hypothekarkassenverwalter Weiss (den ein herziges Töchterchen begleitete) antraf. Sie waren recht gegen mich, aber beides auch nicht gerade die Menschen, deren Anblick nach allen Erlebnissen mir Freude machen könnte. Sie erinnerten mich an allerlei Differenzen.

Aber weg mit alledem. Liebe u. Dankbarkeit sind die Parolen, die Du Dir gewählt u. die mich leiten sollen, mag da kommen was will, dass man das allemal wieder so leicht aus dem Auge verliert!

Gute, gute Nacht! Dass Gottes Güte mein Glück behüte – hätte ich doch immer so gedacht!

In unendlicher Liebe

Dein getreuer

Eugen.

[1]

Gunten d. 16./7. März 1913.

Mein liebstes Herz!

Es war heute ein Tag von wunderbarer Klarheit. Ich habe ihn allein genossen u. gearbeitet, trotz Palmsonntag, aber nicht im Sinn einer Last, sondern zum Zweck einer befriedigenden Zeitverwendung. Ich stand um sieben auf u. schrieb an Plante, als Antwort auf seinen eigentümlichen gestrigen Brief, u. an Lehner. Nach dem Frühstück war ich ein Stündchen an der Morgensonne im Garten. Dann wollte ich mit den Realien fortfahren, als Tobler kam u. mit mir bis zum Mittagessen zusammen war, wiederum im Garten. Er erzählte mir einiges von verschiedenen Kollegen, bestätigte von sich aus auch, was Marieli schon am Helveter Konzert erlauscht hatte, dass nämlich Türler sich demnächst wieder verheiraten werde u. zwar mit der Witwe eines Gymnastiklehrers, die in seiner Nähe wohne. Nach Tisch sprach ich länger mit dem Amerikaner (Pearsein?) u. ging dann aufs Zimmer, wo ich die Bemerkungen zu den Realien, wenigstens aus den fliegenden Notizen bis halb sechs Uhr zu Ende brachte. Ich probierte dann, vielleicht im Stampach nach Dr. [Rotta?] zu sehen, u. kam dort zu einem Abendbrunch mit Tobler u. Türler, an dem ich auch noch ein wenig Teil nahm. Nach Tisch habe ich wieder mit dem Amerikaner gesprochen, u. jetzt ist der Tag vorüber. – Das wichtigste an demselben war jedoch, dass mir Marieli um zehn Uhr telephonierte,

[2]

Walter B. sei eben bei ihm gewesen, es könne aber heute nicht abkommen. Annas Zustand sei wieder weniger gut. Sie habe wieder etwas Fieber u. 100 Puls. Zum Mittagessen sei sie nicht mehr herunter gekommen. Wenn es aber auf morgen besser gehe, werde es am Morgen nach

Gunten fahren u. über den Tag, vielleicht über die Nacht bleiben. Das werde ich dann morgen erfahren. Wenn's so sich schickt, so müsste nur am Dienstag, der vorläufigen Abrede gemäss, Rümelin noch herkommen, u. ich hätte die Zeit voll besetzt. Aber es würden dann trotz allem noch gute Ferien. Heute war Michel Büeler mit Frau u. Schwager im Hotel, ohne dass ich etwas davon wusste. Büeler, sagte mir der Direktor, habe letztes Jahr vier Wochen zur Erholung hier geweiht. Auch Dubois u. Sahli seien schon wochenlang da gewesen. Der Ort wird einem auch wirklich mit jedem Tag lieber. Wenn nur die grosse Sorge nicht dazwischen fährt!  
Jetzt sind das 154 Wochen seit der langen Nacht.  
Ich denke daran u. suche mich in Deinem Geiste mit Liebe u. Dankbarkeit zu rüsten. Hilf, liebe Seele!

Den 17. März.

Der heutige Tag ist gut vorüber gegangen. Ich schrieb am Morgen die notwendigen Briefe, las meine alten Notizen durch, um noch einige Momente für die Realien daraus zu kriegen, dann um 10 Uhr kam Marieli, sehr recht, erklärte aber sofort, dass sie den Abend nicht hier bleiben könne, weil Anna durch ihre Fahrt hierher sich zu sehr aufgeregt

[3]

habe. Die alte Geschichte, die Anna nie überwindet, u. die jetzt auch trotz des gesteigerten Pulses noch lange kein sicheres Anzeichen irgend einer krankhaften Geschichte bildet. Marieli erzählte mir allerlei. Ich will nur einiges Dir anführen. So brachte sie eine Anfrage der Gewerbebank an mich, betr. die Kreditwürigkeit von Abbühl für 3000 Fr.! Abbühl nennt sich «Privatsecretär». Ich antwortete, er sei das von Mai bis Juli letztes Jahr gewesen u. habe die Stelle verlassen, um sich ganz auf das Examen vorzubereiten. Über seine Vermögensverhältnisse könne ich keinen Aufschluss geben. Marieli war ganz entschieden dagegen, dass ich Abbühl selbst mit den 3000 Fr. beispringe. Es halte ihn zu wenig be-

gab, als dass aus ihm etwas werden könne. Es habe auch durch Bärswiel von einer Contrahage A. s mit einem Cavalierleutenant vernommen, wegen Fixierens durch Abbühl, eine dumme Geschichte. Ich musste also nicht befürchten, dass ich Marieli unglücklich mache mit meiner Antwort, im Gegenteil. – Dann erzählte es, dass Sophie nun wahrscheinlich doch heirate. Sie sei gestern den ganzen Nachmittag fort gewesen u. mit einem Ring am Finger nach Hause gekommen, den sie nicht sofort abgelegt, sodass es ihn entdecken konnte. Kann auch was anderes sein. Der Zwist zwischen Jgfr. Egger u. Sophie dauert fort, es ist ein Jammer. – Mit Marieli ging ich dann zu Prof. Tobler, wo uns er u. seine Tochter sehr nett empfing. Und nachher zu Frau Moilliat-Gobet, originell die Frau u. etwas derb u. unbedeutend der Mann. Nach Tisch sassen wir im

[4]

Garten u. spazierten dann über Stampach, Merligen bis zu dem ersten Tunnel, der in der Nacht von Samstag auf Sonntag ganz weggesprengt worden ist. Auf dem Rückweg kehrte ich gern im Beatus ein, zur Auffrischung alter Erinnerungen. Eine Flasche Asti schien mir angemessener, als Thee, es war auch gute Stimmung dabei. Um sechs waren wir in Gunten zurück u. um 6.20 verreiste Marieli. Nachher sprach mich ein grosser kluger Mann an, u. erzählte mir von dem Trambau. Wer es war – er kannte mich – weiss ich nicht. – Den Abend schien es Regen geben zu wollen, also warten wir ab, wie es morgen wird. Rümelin berichtete, dass er erst Ende der Woche hierher kommen werde. Er will noch einen Aufenthalt in Chexbres machen. Also!

Und nun, müde, zu Bett. Gute, gute Nacht, meine liebste beste Seele. Ich bin allzeit

Dein getreuer

Eugen.



[1]

Gunten, den 18./9. März 1913.

Mein liebstes Herz!

In der letzten Nacht hörte mit einem Mal einen starken Sturm hereinbrechen, u. am Morgen war alles weiss. Der Schnee deckte den Garten. Es wurde infolge dessen ein stiller Tag in dem behaglich durchwärmten Hause. Ich schrieb an Rümelin, beantwortete eine kleine Anfrage. Die Hauptbeschäftigung – neben einigen Nachträgen zu den «Realien» war für mich die Durchsicht der Dissertation Pedronis, die ich bis zur Hälfte erledigen konnte. Dann ging ich, nachdem ich schon nach dem Morgenessen fast eine Stunde mich im Garten ergangen, auf die Höhe, gegen Sigriswil u. bei der Rückkehr traf ich Tobler u. seine Tochter u. Türler, die von Merligen kamen. Türler verweist morgen, ich wollte ihm im Bellevue Besuch machen, er war aber eben nach Merligen gegangen. Von Marieli erhielt ich eine recht liebe Karte. Der Ausflug hieher hat ihm offenbar wohl getan. Möge das anhalten. Anna, schreibt es, gehe es ordentlich, nur quäle u. schwäche sie der starke Husten. Es wird halt so kommen, dass sie nicht mehr gesund wird u. in ihrer Schwäche ertragen werden muss. Wenn ich nur etwas Besseres voraussehen könnte! – Heute habe ich wieder mit dem Amerikaner gesprochen, der mir über die Universitärein-

[2]

richtungen u. kirchlichen Verhältnisse in Amerika u. England viel neues mitteilte. Ich konnte ihm dafür über Chamberlain u. a. manches sagen, sodass er mit Dank gute Nacht sagte. Als ich heute auf der sonnigen Höhe sass, kam mir so manches in den Sinn, was ich Dir heute schreiben wollte,

u. jetzt ist es wieder verschwunden. Ich knüpfte meine Gedanken an dem Eindruck an, den mir Kleiner gemacht hat, u. ich hatte fast Mitleid mit ihm. Eine grosse Nieder geschlagenheit lag auf ihm, das sehe ich in der Erinnerung noch deutlicher als bei seinem Hiersein, u. diese Stimmung wird leider daher rühren, dass man ihm mehr u. mehr zu verstehen gibt, er genüge nicht, oder nicht mehr. Das ist ein herbes Erkennen, nachdem er sich so lange über seine mangelnde Begabung als Dozent von selbst u. dank der trotzdem reichlichen Kollegengelder hinweg gesetzt oder getäuscht hat. Drum sagte er's mir offenbar, er werde wohl nächsten Winter nicht mehr Physik lesen. Und dazu die Besorgnis vor einem Schlaganfall! Der Tod seiner Schwägerin in Maschwanden, von deren Erkrankung er in hier Kenntnis erhielt, u. deren Tod mir heute angezeigt worden ist, wird ihn innerlich stark berühren. Sie starb an Gritlis Confirmationstag.

Den 19. März.

Heute Nachmittag war es gegen alles Erwarten recht hübsch sonnig. Ich erging mich nach dem Morgenessen im Garten u. kam dabei mit einer der beiden Deutschen ins

[3]

Gespräch. Sie ist aus Hamburg, war Krankenhausvorsteherin in Davos u. ist jetzt selbst tuberkulös. Sie erkundigte sich nach Leo Webers, die sie in den 90er Jahren auf Jolimont kennen gelernt u. war von dem was ich auf ihre Frage nach Martin zu erzählen hatte, sehr betroffen. Dieselbe Dame gab dann mit einem diskreten Grammophon vor dem Morgenessen ein Concert für sich selber, das ich verborgen auf meinem Balkon mit anhörte. Am Nachmittag löste ich eine Schachaufgabe u. machte mich dann auf den Weg allein nach Merligen. Vor Stampach stiess ich auf Tobler u. Türler u. verbrachte dann mit ihnen im Restaurant des Hirschen ein ganz nettes Plauderstündchen, wobei ich Tobler u. er mir manches zu erzählen hatte. Nach dem Abendessen blieb ich diesmal allein. Der

Amerikaner verschwand bald mit seiner Frau. Dagegen konnte ich auf Wunsch von Frau Dr. Kocher mit den beiden Fr. Courant sprechen. – Was ich heute erledigte, war aber im wesentlichen die Dissertation Pedroni. Ich stand zeitig auf u. las den Rest vor dem Morgenessen, schrieb ihm nachher einen längern Brief, in dem ich ihm die Punkte angab, die abgeändert werden müssen. Es ist noch ganz Rohbau. Hoffentlich nimmt es der hitzige Südländer gut auf. Sonst hatte ich noch einige Briefe zu schreiben, u. a. auch an Marieli. Aber es war im ganzen ein lässiger Tag, der mir freien Athem liess. Nur die Mahlzeiten, so allein am Tischchen, während alles um mich herum

[4]

plaudert, werden nach gerade peinlich. Ich behalte eben doch den Eindruck, dass Anna mit Unrecht Marieli moralisch davon abgehalten hat, die paar Tage, bis Rümelins kommen, hier zuzubringen. Sie ist nicht aus Krankheit dagegen, sondern infolge ihres unglückseligen Naturells, das wir beide ja oft genug kennen gelernt haben. Aber wie kann ich mir für die Zukunft helfen? Soll es nun, vielleicht jahrelang so weiter gehen, unter der Leitung des einsichtslosen Dumont u. der interessierten Jgfr. Egger? Ich überlege mir allerlei Auswege, will darüber aber heute noch nichts schreiben.

Hilf mir, liebe Seele, wie es auch kommen mag.

Gut, dass ich die Erholung schon recht spüre u. so dem Sommer gefasster entgegen geh! Gute, gute Nacht, von  
Deinem allezeit treuen

Eugen.

Tobler kam auf die neuen Enthüllungen betr. die Umtriebe Siegwart-Müllers zu sprechen, die ihn schwer verurteilen. Wie froh bin ich, dass die Sache mit Marie nicht weiter gegangen. Sie lag mir ja niemals recht. Schade nur um den geschickten, fleissigen, zuverlässigen Mann, wenn er nun ganz in das ultramontane Fahrwasser hineingerät.

[1]

Gunten, den 20. März 1913.

Meine liebe, gute Lina!

Heute las ich ungefähr eine Hälfte der Realien durch corrigierender Weise. Dann schrieb ich die längstschuldigen Briefe an Montani u. Frau Crugnola. Die letztere erinnerte ich daran, wie um diese Zeit ich mit Dir vor fünf Jahren in Teramo zum letzten Mal ihren Mann gesehen. Ich selbst aber bedachte dabei, wie wir beide damals am 20.sten nach Amalfi gefahren, u. welche Freude wir zusammen hatten. Das war ein Gipfelpunkt, wir waren heiter und dankbar. Ach, wir haben so vieles miteinander genossen, u. jetzt ist nur noch die Erinnerung da. Aber, nicht mehr, solange ich lebe, existiert wenigstens noch eines, das hievon Zeugnis gibt. Nachher ist alles auf Erden vorüber!

Am Nachmittag machte ich einen Spaziergang nach Sigriswil. In einer halben Stunde war ich oben u. ging erst auf dem Kirchhof u. um die Kirche herum. Es war mir in meiner Einsamkeit eine stille Andacht nötig. Im Bären nahm ich allein in der Stube einen Thee. Der Wirt begrüßte mich beim Fortgehen als «Herr Professor». So ist man bekannt, man weiss nicht wo u. wie. Schon beim Mittagessen war Dr. Theodor Kocher hier, dessen Frau, eine Lauteburg, wie ich wohl schon gesagt,

[2]

vorgestern mit einem dreijährigen Mädchen hier eingerückt ist. Er war charmant zu mir, ist aber Abends wieder fort. Beim Abendessen fand sich der Augenarzt Dr. Hagg ein, mit dem ich nach dem Essen plauderte. Er will einige Tage bleiben. Inzwischen wird dann wohl doch Rümelin kommen. Aber ob ich solange bleiben

kann? Marielis Nachrichten über Annas Befinden sind weniger günstig, namentlich wegen des heftigen Hustens, der sie scheint quält. Eine bedeutende Nachricht gab mir Marie von Maja Burckhardt. Sie leidet scheint an epileptischen Anfällen, u. nun will Frau Sophie B. die Verheiratung verschoben haben. Der Bräutigam soll durch v. Speyer dazu bewogen werden. Aber das ist ja furchtbar schwer, wer von Herz kann so richten, wenn die beiden es doch wollen? Marieli schrieb mir ganz entrüstet über diese kalt-vernünftige Entscheidung, die da vorbereitet werde, aber hoffentlich nicht gelinge. Der Ton, in dem dies Marieli schrieb, hat mich gefreut. In ganz anderer Art traurig waren seine Mitteilungen Betr. Susanne Rossel, die scheint doch noch von Frau George einen richtigen Verweis über ihr unsittliches Treiben erhalten hat, jetzt aber in Lausanne weilt. Das dritte, was Marieli in seinem heutigen Brief zu berichten hatte, war, dass gestern Nachmittag,

[3]

als sie ausgegangen, Siegwart gekommen sei, obgleich er wusste, dass ich nicht zu Hause war. Marieli bedauert das Verfehlen, fügt aber bei, es werde so besser sein. Ich muss nach dem was ich gestern von dem Fall geschrieben, diese Ansicht billigen.

Von v. Mülinen erhielt ich die Anzeige des unerwarteten Todes von Weber-Lindt. Der Mann war mir lieb, u. seine Arbeit in der Bibliothekskommission war vortrefflich. Wir ersuchten ihn um Weihnachten, doch ja das Präludium, das er abgeben wollte, zu behalten, u. er fügte sich mit merkbarer Freude. Jetzt hilft keine Bitte mehr. – Das Schmerzliche aber, das ich heute erfuhr, ist die Mitteilung Kleiners, dass er bei dem Begräbnis in Maschwanden seine Schwester vom Schläge gerührt bewusstlos angetroffen habe. Und er fügt bei, die Sache werde nachgerade handgreiflich. Damit meint er sein eigenes Schicksal. Aber das kann doch nicht sein, da muss er sich doch dagegen wehren! Wenn man ihm nur darüber

schreiben dürfte. Aber ich habe es ja früher einmal erfahren:  
Sobald man auf seine Klage eingeht, bäumt sich sein  
Stolz u. will er es nicht haben, dass er als krank beraten  
werde! Und doch will ich ihm morgen schreiben.  
Und nun gute, gute Nacht. Ich fühle mich doch von den  
10 Tagen, die ich morgen hier sein werde, recht erfrischt. Die

[4]

Ungestörtheit, die viele freie Luft, u. anderes, tut  
wohl. Ich werde nachher wieder zur Arbeit, hoffe ich,  
umso tüchtiger sein. Hilf, liebe Seele!

In innigster Liebe umarmt Dich im Geist

Dein allzeit getreuer

Eugen.

### **1913: März Nr. 45**

[1]

Gunten, den 21./2. März 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute Charfreitag u. Charfreitagswetter, ich bin nur  
zu einem kurzen Regenbummel aus dem Haus gekommen.  
Am Vormittag schrieb ich verschiedene Briefe, darunter  
an Kleiner, u. erledigte die Durchsicht der Realien.  
Am Nachmittag plauderte ich mit Dr. Hagg u. lernte in ihm  
einen ausserordentlichen Befürworter des Malers  
Bossart in Hamburg kennen. Dabei vernahm ich auch wieder  
einmal etwas von Hermann Stadlin-Graf, aber nichts  
besonders gutes: er muss durch allerlei Nachlässigkeiten  
u. Unzuverlässigkeiten dem Landsmann schweren Schaden  
zugefügt haben. Nun, diese Unzuverlässigkeit habe ich  
an ihm ja betr. die Rechtsquellen u. a. auch kennen ge-  
lernt, ohne dass ich sagen könnte, dass ich deshalb schlecht  
von ihm gedacht hätte.

Morgen kommt Rümelin. Ich bin froh, die Realien vorher noch einigermassen abgeschlossen zu haben u. werde aber verschiedenes noch bei ihm Rat holen. Es kommt mir jetzt vor, die Sache würde mit der Zeitschrift Stammlers gut passen. Aber der Eindruck kann wieder wechseln. Nur habe ich jetzt reichlich erfahren, dass man einmal erfasste Pläne nicht unausgeführt lassen darf, das geht nicht ohne Schaden. Mag auch die Sache nicht so herauskommen, als wie man gedacht, so ist es doch besser als Nichts.

[2]

Hagg machte mir anfangs einen fast unangenehmen Eindruck. Heute war es besser. Seine Begeisterung für Boss-hart scheint ächt zu sein. Mit der Geldspekulation auf den berühmten Namen der Zukunft, wovon man in Bern sprach, ist es am Ende doch nicht so schlimm. Von Marieli erhielt ich einen Entrüstungsbrief über die gemeine Frau Sophie B., die nun das Glück der Maja rauher Hand zerstöre. Etwas ist daran, sie will den lieben Herrgott spielen u. ist dazu wirklich nicht in der Lage. Walter B. aber ist zu viel Skeptiker, um ihr in solcher Situation entgegenzutreten zu können. Da fehlt halt überall die Liebe. Wenn ich mir vorstelle, wie Du Dich in einer solchen Situation benommen hättest. Aber in Dir war eben auch alles Liebe. Das hat Dein Leben u. Wirken so reich gemacht. Und ich zehre noch davon, wie an einem unerschöpflichen Vorrat. Er soll auch nie erschöpft werden, ich will mit Deiner Hülfe dazu Sorge tragen. Der Amerikaner Perkins, hat heute wegen seiner Augen Hagg consultiert. Er will ihn in Bern besuchen. Die Holländerin hat mir einen besseren Eindruck gemacht, als die ersten Tage, sie heisst van Reysen. Und die Hamburgerinnen sind Frau u. Fr. Maier. Jetzt aber Schluss für heute. Man hat heute zum ersten Mal im grossen Saal gegessen. Rümelins kriegen zwei nette Zimmer.

[3]

Den 22. März.

Heute um drei Uhr ist Rümelin mit Frau u. Hedi angekommen, bei prächtigem Wetter u. gutem Humor. Ich habe bereits einen recht netten Abend mit ihnen verbracht. Die Hauptfragen, die Beziehung zu Stammler u. a. die «Realien» sind bereits zur Sprache gebracht. Ich rechne auf eine recht fruchtbare Zeit des Zusammenseins. Hedi ist viel sympathischer als früher. Frau R. hat sich einigermaßen befestigt u. von dem Tode ihrer Mutter erholt. – Dann hat sich für das Konfirmationsgeschenk endlich Gritli sehr bedankt, u., was mich besonders freute, Frau Kleiner hat einen herzlichen Brief angefügt. – Leid tat es mir, dass mich Lohner gerade heute Nachmittag nach Thun rief. Ich konnte doch Rümelins nicht ohne Empfang lassen, u. so musste ich um Verschiebung bitten. Lohner nahm dann am Telephon den Montag Nachmittag in Aussicht.

Was mich heut nun aber sehr bedrückt hat, ist etwas anderes. Ich war mit Dr. Hagg auf dem See u. wir kamen auf das Cocain zu sprechen. Er nannte als äusserst gefährlich, oder vielmehr als Maximum, bis zu dem man ohne Gefahr gehen könne, bei Einspritzungen 0.03 Gramm. Und nun bei Herpes sei es schon möglich, dass etwas von angelegtem Cocain resorbiert werde. So ist es also sehr möglich, ja wahrscheinlich, dass das Dir an dem Abend aufgelegte von 1 Gramm der 30stel resorbiert wurde u. derart Dein Hinschied von mir selber verursacht wurde, als ich gegen u. Trotz Deiner Bitte, nichts zu machen, den Lappen mit der Salbe, die 1 Gr. Cocain enthielt, auflegte. Ich habe es unkundig getan,

[4]

aber die Symtome, die Hagg beschrieb, mit dem Schweiss etc. stimmen auch, dass dergestalt Du um das Leben gekommen bist. O der grässlich unvorsichtige Arzt, u. meine eigene Pedanterie, dass ich das so ahnungslos durchgeführt. Nun,



ich muss dafür den ganzen Rest meines Lebens Busse tun. Und dir ist wohl, – aber mir? Das hätte nicht geschehen sollen!

Wir sassen heute, Rümelin, Hagg u. ich bis nach zehn zusammen. Geschehenes ist nicht ungeschehen zu machen.

Und eine höhere Fügung leitet u. schliesst unser Leben.

Gute, gute Nacht! Ich werde Tage brauchen, um über diese Aufklärung – die im Grunde freilich doch mir nicht neu ist – hinweg zu kommen.

Gute, nochmals gute Nacht! Liebe Seele, hilf mir gleichwohl, trotzdem ich mir mein eigenes Glück zerstört habe. Sei in mir u. mit u. bei mir.

In innigster Liebe bin ich immerdar

Dein getreuer

Eugen.

### 1913: März Nr. 46

[1]

Gunten, Ostern 23./4. März 1913.

Mein liebstes Herz!

Es war heute ein trüber Tag, ganz im Gegensatz zu dem, was die gestrige Sonne versprochen hatte. Ich schrieb an Marieli u. Rümelins gingen am Vormittag mit Dr. Hagg auf den See, indes ich auf dem Zimmer las u. im Garten spazierte. Nachmittags regnete es. Ich konnte mit Rümelin eine halbe Stunde im Freien sein. Nachher sassen wir im Bar, u. im ganzen haben wir viel juristisches verhandelt, was mir sehr gut getan hat. – Der Eindruck von Hedi ist wirklich besser als früher. Dagegen scheint Frau Rümelin matter als sonst. Es kann aber auch nur eine vorübergehende Ermüdung sein. Von Marie erhielt ich guten Bericht, auch betr. Anna beruhigend. Dagegen sind die Briefe betr. Maja ganz betrübend. Der Bruder Mediziner hat sich gegen die Verhinderung von Majas Hochzeit ausgesprochen, wurde aber v. Frau Sophie B.

darüber schwer angefahren u. nach Hause geschickt. Das ist sehr bedenklich. Was nun weiter wird, steht in Frage. Wird der naturalistische Fanatismus wirklich Meister? Ich scheue mich, darüber an Walter B. zu schreiben. Die Situation ist für mich, nach dem er mir direkt gar nichts von der Sache mitgeteilt, ihm gegenüber zu heikel. Der stille Tag hat meine gedrückte Stimmung von gestern ein wenig gebessert. Ich füge mich wieder ins Geschehene

[2]

u. lasse die Dinge unter dem Eindruck der Verschlingung aller der Mächte, die da den Augenblick bestimmen, gelten als der allmächtige Wille, der uns alle meistert. Und schliesslich kommt es ja auch an mich, u. dann ist alles wieder gut!

Die Diskussion mit Rümelin hat mir wohl getan, sachlich u. im Gemüt. Ich glaube ihn wieder besser zu verstehen, als seit Jahren u. hoffe, dass dies auch die Tage, die wir hier zusammen sein werden, sich besser bekräftigen werde.

Der Ostertag war wegen der Witterung in hier nicht sehr belebt. Was da kam, waren ein paar Ausflügler. Nach dem Dinner gaben die Damen Maier aus Hamburg ein Concert mit dem Grammophon u. zwar ganz diskret u. anmutig. Mit der Holländerin sprach ich diesen Morgen im Garten (Mme Cierowitz(?) von Reesama. Ihr Mann ist geisteskrank. Sie erzählte von ihm z. B. dass er eines Tages vor sieben Schuhen gestanden u. gejammert habe, er könne sich nicht entschliessen, welche er anziehen soll. – Mr u. Mrs. Perkins aus Portland entpuppen sich immer mehr als sehr feine Leute. Ich habe Freude an ihnen.

Und nun zu Bett. Ich hatte am Nachmittag etwas Kopfweh, wegen der Überheizung. Jetzt ist es aber schon längst wieder gut. Also Schluss der Ostern, zur Ruhe!

Den 24. März.

Heute schrieb ich vor dem Mittagessen ein kleines Gutachten für Borlet, u. dann plauderte ich den ganzen Vormittag mit Rümelin über Juristisches u. Persönliches. Ich war in guter

Stimmung. Am Nachmittag erschien plötzlich Lohner. Er konsultierte mich wegen der Art, in der Markäuser entlassen

[3]

werden möchte (Emeritierung mit dem Recht zu lesen u. Pension) u. über die Neubesetzung. Ich verwies ihn auf die zwei Möglichkeiten, Romanistisches Ordinariat mit internationalem Recht, oder modern rechtliches Extraordinariat (Mutzner). Ich soll ihm darüber etwas schreiben. Während wir sprachen, kam Kaiser, der seine Mutter hergebracht hat. Ich konnte ihn aber erst nach Lohners Fortgang richtig begrüßen. Er war nett, aber nicht herzlich. Ich glaube die Sache ist zwischen uns zu Ende. Ich begleitete ihn zur Lände. Nach dem Dinner spielte ich mit Hedi eine Partie Schach, die ich gewann. In einer zweiten gab ich ihr die Königin vor hätte wieder gewonnen, hätte ich nicht in Wirklichkeit mit Rümelin spielen müssen. So blieb die Sache unentschieden. Hagg hatte heute Besuch von seinem Sohn, einem prächtigen Jungen. Lohner war von seinem Sohn, einem rothaarigen [?sohn] begleitet, der während unserer Unterredung am [?hang] Ornithologie trieb. Der Tag war im Ganzen regnerisch, nur am Mittag hellte es auf, freilich ohne wesentlichen Sonnenschein u. ohne blauen Himmel. So ist der Ostermontag vorüber gegangen. Von Walter B. erhielt ich einen dumpfen Brief, auf den ich schwer antworten kann. Heute Abend habe ich wieder Kopfweh, aber es ging rasch vorüber. Was mich nun namentlich beschäftigte war die Mitteilung, die mir Lohner machte, dass er nun doch ein Dekret betr. die Professorengehälter erlassen werde, mit 20% Abzug an den Kollegiengeldern. Mir werde dann eine Zulage erfolgen, die mich einigermassen für den Ausfall decken werde. Also

[4]

verliere ich nun doch – u. dazu noch mit meiner Zustimmung – die Freude an den grossen Kollegiengeldern. Nun, seis drum, es wäre ja so wie so nicht mehr lange gegangen. Ich muss mich mit allem u. in allem fügen. Das ist nun mein Schicksal. Ich richte die Sachen ein u. nachher ernten andere.

Ach, liebe Seele, ich mag nicht davon reden, die zwei Tage, gestern u. heute waren wieder so schwer für mich. Es kommt eine unbändige Sehnsucht über mich, dem allem zu entfliehen. Werde ich ein gutes Sommersemester haben? Und wie dann die Ferien? Kann ich weg? Es ist alles schwer u. unsicher u. düster um mich herum. Doch nun gib mir wieder Mut, ich muss doch wohl mich wieder sammeln u. am Guten, das mir geblieben, mich aufrichten.

Also dann, indem ich schreibe kommt schon wieder der Mut. Ich will aushalten u. nicht müde werden.

Innigst gute Nacht! Ich bleibe immerdar

Dein getreuer

Eugen.

### **1913: März Nr. 47**

[1]

Gunten, den 25./6. März 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich bin heute etwas später als gewöhnlich in hier auf m. Nr. 21 gekommen, weil nach dem Dinner u. dem Schachspiel zwischen Hedi u. ihrem Vater Rümelin gebeten wurde, die holländische Jüdin Mlle von Raasama zum Gesang zu begleiten. Sie sang französisch, recht nett, u. R. begleitete sie vom Blatt mit erstaunlicher Fertigkeit. Nachher spielte er noch einige Bachstücke, sehr schön. Der ganze Ton in der Gesellschaft, wir sind jetzt 16, war belebt u. hat mir wohl getan. Denn der Tag über war ich sonst eher traurig gestimmt, über mich selber. Am Morgen vor dem Café schrieb ich an Walter B., in der Verfassung, in der ich mich unter dem Einfluss von Marielis Berichten befand, sehr ablehnend. Dann wollte ich das Gutachten für Notar Hirt expedieren u. stiess auf Schwierigkeiten. Darauf machte ich mit R. einen Spaziergang den Fussweg über der Strasse nach Ralligen u. R. erhob gegen die «Realien», die er zur Hälfte gelesen, drei berechnigte Bedenken, von

denen eines wichtig u. mir neu war. Ich besuchte sodann vor dem Lunch Tobler, der mir über das Besoldungsdekret einige Mitteilungen machte, die mir das Gefühl einer zu gewärtigenden Zurücksetzung verschärften. Auf den Mittag brachte der «Bund» einen Bericht über die gestrige Anti-Gotthardversammlung, der mir leid tat. Geschickter war der Bericht der N.Z.Z. Aber mir tat der Anti-Deutsche Ton in den

[2]

Volksreden u. dem ganzen Ton der Versammlung beängstigend weh. Den Nachmittag fuhr ich mit Rümelins nach Meiligen u. wir machten streckenweise denselben Weg, den ich gestern vor acht Tagen mit Marieli gemacht. Dabei war ich unter dem Einfluss all der nicht recht liegenden Dinge ziemlich stumm, u. als wir auf der Terrasse des «Beatus» sassen, da kam auch über Frau R. eine schwere Stimmung. Sie klagte, dass Hedi nun wieder fort müsse u. dass es mit ihr nicht mehr sei, sie habe keine Kraft mehr. Und die Tränen rannen ihr aus den Augen. Ich sagte ihr ein tröstlich Wort u. dachte an dich, die du ja auch seit Jahren dann u. wann diese Klage erhoben. Das ist Frauenschicksal, u. weder Mann noch Kinder haben so oft genug Einsicht, um diesen Empfindungen in richtiger Weise Rechnung zu tragen. Ich klage mich dessen oft genug an, da es nun damit zu spät ist! Der Abend war auf der Rückfahrt sehr schön, die Berge glanzvoll. Aber meine Gedanken irrten zurück zu all dem Schweren u. fanden sich auch ein im Nationalratssaal, wo heute Abend die folgenschwere Beratung über den Gotthardvertrag begonnen hat. Ich kann nicht sagen, dass ich bedaure, jetzt nicht mehr dort zu sein. Wenn ich jünger u. stärker wäre, ja. Aber leider fühle ich halt doch, dass meine initiative Natur nicht mehr in der alten Kraft vorhanden ist. Ich stehe auf dem Altenteil u. tue gewiss gut daran, mich damit abzufinden. Dass ich hiezu bereit mich fühle, ist vielleicht das Gescheiteste, was ich jetzt noch zu stande bringe.

[3]

den 26. März,

Heute habe ich von sieben bis zehn Uhr, vor u. nach dem Morgenkaffee, die Gutachten u. Briefe geschrieben, die mir noch das Gewissen bedrängten. Dann ging ich mit Rümelins im Garten herum u. nachher mit ihm allein in die Gunten-Schlucht. Auf dem Weg sagte er mir, er habe nun auch den zweiten Teil der Realien gelesen u. finde ihn vortrefflich. Nach Tisch kam Moilliet zu mir u. wünschte von mir Aufschluss über die «Fusion» u. den Gotthard-Vertrag; Es stellte sich heraus, dass er sich mit seinem Schwiegervater Gobat oft gezankt, u. er wollte derart meine Unterstützung gewinnen. Ich sprach mich auch mit Bestimmtheit für den Vertrag aus, geradeso wie letzten Sonntag gegenüber Dr. Hagg u. seinem Sohn. – Mit dem drei Uhr-Schiff fuhren wir nach Spiez u. spazierten auf den Hundrich zum Adler u. wieder zurück. Für Rümelin waren damit Erinnerungen an Zittelmann verbunden, für mich das Andenken an den letzten Gang, den wir zusammen gemacht, von Kienthal über Äschi nach Spiez, an dem schönen Sommertag. Wie waren wir einig zusammen, wie sprachen wir davon, das nächste Jahr diese u. jene Kur zu machen, u. alles und alles war nur ein Traum!

Nach Tisch wurde wieder Musik gemacht. Dr. Hagg war Vormittags in Bern u. brachte Noten zurück, sang Lieder von Schubert. Dazu zeichnete Rümelin sich wieder durch sein Spiel als Begleitung aus. Nachher sassen Rümelin,

[4]

Hagg u. ich noch bis halb elf zusammen u. plauderten über Kunst. Hagg legte das Buch Candiastus vor «Über den Ausdruck des Geistigen in der Kunst, für uns ganz u. gar unverständlich.

Morgen also kommt Marieli u. Hedi verreist. Und am Dienstag wollen Rümelins weg u. ich gehe mit. Gute Nacht, liebste Seele! Das sind alles so [?mittelchen] bei der Einsamkeit, die in mir bleibt, bis die grosse Ruhe kommt.

Innigst bin ich dein allzeit getreuer  
Eugen

**1913: März Nr. 48**

[1]

Gunten d. 27./8. März 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute stand ich wieder unter dem Eindruck einer fast wegwerfenden kritischen Bemerkung von Rümelin über den ersten Abschnitt des dritten Teils der Realien. Das ganze hatte er noch nicht gelesen. Die Trübsal wurde für mich dann zurückgedrängt durch die Ankunft Marielis. Es brachte von zu Hause gute Nachricht namentlich über Annas beginnende Verselbständigung gegenüber Jgfr. Egger, u. über Sophie, die es wieder besser beurteilt. Bei Burckharts glaubt es, dass die Abneigung zu Schärer die Hauptursache des Vorgehens gegen Maja wegen Geisteskrankheit bedeute, also was ich gleich vermutet habe. Nach Morgenspaziergang in die Schlucht, u. Lunch verreiste Hedi. Die Eltern begleiteten sie bis Scherzlingen, u. wir fuhren bis Oberhofen mit, wo wir bis Rümelins mit dem Schiff zurückkamen, bei Frau Dr. Neisse Besuch machten. Es war rührend, die Freude wahrzunehmen, die die Frau an ihrem nun 15 jährigen Sohn hat. Sie zeigte uns seine Zeichnungen u. Malereien u. konnte von seinem Talent u. Charakter nicht genug erzählen. Dr. Neisse zeigte sich bei der kurzen Begrüssung als ein prächtiger, vielbeschäftigter Landarzt, der zugleich auch gute Kurpraxis hat. Nach Rümelins Ankunft gingen wir ins [Moy?] zu einem Tisch-Kaffee, u. der Heimweg längs der [?] war prächtig hell u. machte

[2]

Rümelins grosse Freude. Frau Rümelin hat liebe Worte, die einer wirklichen lieben Empfindung entspringen, u. die helle Freude, der sie fähig ist, wirkt wohltuend. Aber sie ist oft bei ihrer Liebenswürdigkeit nicht ganz richtig orientiert. Das sah ich z. B. gestern, als ich auf dem Hondrich anbrachte, wie du u. ich von der Griesalp herab nach Aeschi gekommen u. Hondrich vor uns gesehen, hätten wir geschwankt, ob wir Rümelin u. Zitelmann im Vorbeigehen grüssen sollten. Sie meinte, das hätte Max innig erfreut. Und wir taten es nicht, weil er uns zu verstehen gegeben hatte, dass er Zitelmann allein besuchen, ja uns von ihm geradezu fern halten wolle. Allein was sind solche Kleinigkeiten. Es sind Rümelins eben doch von unsern besten Freunden. – Nach dem Dinner wurde wieder musiziert u. gesungen, u. nachher zeigte Hagg Rümelin die bossardschen Reproduktionen. Einiges gefiehl Rümelin offenbar sehr gut. Ich bin gespannt auf sein morgiges Urteil.

Auf dem Heimweg von Oberhofen wurde mein Auge plötzlich doppeltichtig, u. es dauerte etwa eine Minute bis ich wieder normal sah. Ist das Katarrhwirkung gewesen? Oder bedeutet es neue ernstere Botschaft? Der Aufenthalt in hier geht dem Ende zu. Kann ich wieder an die richtige Arbeit gehen? Marieli übernachtet heute hier. Ich hoffe die Nacht, auch nur eine einzige, werde ihm gut tun! Es hat sich im Salon recht gut gemacht.

[3]

den 28. März.

Ich stand heute vor sieben auf. Es war sehr hell in den Bergen. Marieli meldete sich ebenfalls u. wir gingen im Heitern fast zwei Stunden spazieren, tranken dazwischen den Morgenkaffee u. konnten über die Angelegenheit der Frau Burckhardt u. der Maja, sowie über Jgfr. Egger u. die «böse» Sophie, u. endlich über



Abbühl u. Siegwart uns aussprechen. Das war gut u. ich hoffe, es hat Marieli auch wirklich wohl getan. Rümelins kamen erst gegen halb zehn. Betr. den Mathematiker Faber erzählte mir heute Rümelin, dass er schon zwei Rufe von Königsberg weg abgelehnt, u. dass er sich mit einer dortigen [Versessenentochter?] verheiratet habe. Für Mariechen sei letzteres aber nur eine Erlösung gewesen. – Marieli fuhr vor zwölf weg. Am Nachmittag verreisten die Damen Courant u. Frau Prof. Kaiser. Wir spazierten alsdann nach Sihriswil hinauf u. namen im [?] einen mässigen Thee-Kaffee. Die Aussicht war sehr schön. Hoch in den Lüften zeigte sich wieder, der glückliche Flieger. Wie wir am Tranke sassen, kam Tobler, dem ich an der Laude gesagt hatte, wir gehen nach S. Er war sehr munter u. hat allerlei Spässe gemacht. Ich muss nun doch nicht befürchten, dass er mir das wenige Zusammensein in hier übel nimmt. Die Art Toblers sagte Frau Rümelin wie mir scheint mehr zu als ihm. Aber der Abstand war doch wieder sehr gross. Bedenkliches wurde gar nicht geredet, als dass Tobler die Eigenart der Schweizer in Zusammenhang mit den Debatten über den Gotthardvertrag zu Franzosen u. Italienern in den gleichen Gegensatz stellen wollte, wie zu Deutschen. Und das ist doch

[4]

nicht ganz zutreffend. Rümelin fügte an, dass der Korrespondent des schwäb. Merkur der Schweiz missgünstig sei, u. das gab dann das eine u. andere Wort.

Von den Realien hat Rümelin heute kein Wort zu mir gesprochen. Wir waren auch nie allein. Offenbar hat er's noch nicht fertig gelesen. Oder sein Urteil ist ganz ungünstig, u. wie kann ich dann mich aus der Sache ziehen? Das hat mich heute im Stillen den ganzen Tag beschäftigt. Am Abend sagte mir Frau R., ihr Mann lese noch an m. Arbeit, er bemerkte selbst vor dem Gutnacht, es seien noch viele Schreibfehler da. Sonst nichts, also auf morgen!

Nach dem Dinner wurde wieder musiziert. Hagg sang besonders schön «Die Lüfte sind erwacht».

Und nun die vierte Ferienwoche abgeschlossen! Was bringen noch die weitem drei? Seis was will, ich bin bei dir u. vertraue deiner Liebe in Dankbarkeit!

Innigst umarmt dich im Geist dein allezeit  
treuer

Eugen

**1913: März Nr. 49**

[1]

Gunten, d. 29./30. März  
1913.

Mein liebstes Herz!

Heute, nachdem ich eine Stunde im Garten hin u. her gegangen, kam Rümelin mit den «Realien» unter dem Arm herunter u. fing dann über die Zif. III. (Kultur) mit mir zu sprechen an, indem er eine Reihe von Bedenken gegen meine Ausführungen geltend machte. Ich opponierte nicht, sondern fragte nur das eine, ob er finde, der Aufsatz sei zur Veröffentlichung in Stammers Zeitschrift geeignet. Er bejahte das nicht schlangweg, u. ich kam auf die Erklärung, dass der dritte Teil eben aus dem Zusammenhang heraus, aus dem Rahmen der «Gesetzgebungspolitik» genommen, wirklich nicht verständlich sei. Nun sind mir drei Möglichkeiten gegeben: Nur die zwei ersten Abschnitte einzuschicken, mit einem kurzen Schluss, u. dahin neigte ich mich zuerst. Oder gar nichts einzuschicken, was mir Stammler gegenüber nicht recht liegen würde, obgleich Rümelin meinte, das ginge schon. Oder die Zif. III. zu ergänzen, u. das wird wohl, trotz der Mühe, die es mir verursachen wird, das richtige sein. Ich kann dabei Rümelins Bemerkungen, soweit sie zutreffen, verwerten, u. am Ende muss ich ihm dankbar sein für seine Kritik, die ja von besondern Voraussetzungen ausgehend, vieles selbst auffasst, mich aber doch zwingt, die Sache umständlicher zu redigieren. Ich war zuerst ziemlich perplex. Nachher

[2]

habe ich das Gleichgewicht rasch wieder gefunden, u. will nun sehen, aus dem Vorfall das beste für die Sache selbst zu gewinnen.

Dr. Hagg hatte heute Besuch von seiner Frau (Enkelin von Bitzius). Wir machten am Nachmittag einen netten Spaziergang nach Äschlen u. den Nussbaum. Fr. Dr. war mir sehr bekannt. Wir sassen einen Winter im Convent nahe beisammen. Hags verreisten mit einander um halb sieben, u. ich bin nun noch die paar Tage mit Rümelins allein. Am Vormittag sang Hagg noch einige Lieder, darunter die Adeleide, mit Rümelins dreimal zu lauter Begleitung.

Heute Abend wurde nach dem Dinner nicht mehr musiziert, sondern Rümelin u. ich probierten allerlei Schachprobleme. Eine [?] ist zwischen uns nicht entstanden wegen der Realien, ich bin von seiner redlichen Absicht überzeugt u. wenn er nicht alles verstanden hat, bin ich doch wohl im Wesentlichen Schuld daran.

Der Tag war heute fruchtbar, glaube ich. Anna hatte heute seinen 76. Geburtstag u. ebenso Rümelins Ilse.

Und nun gehe ich peinlich müde zu Bett, gute, gute Nacht, meine liebe, gute Seele!

den 30. März.

Heute war Föhn, erst bedeckter Himmel, als ob es regnen wollte, dann aber am Nachmittag, kam die Sonne. Der See war bewegt, wie ich nicht für möglich gehalten hätte. Die Wellen spritzten Abends bis über die Gartenmauer beim Hotel.

[3]

Ich fuhr mit Rümelins nach Interlaken, trotz des Sturms. Im Vorbeifahren sah ich Forrer bei Merligen am See mit Prof. Moser. Wir grüssten uns. In Interlaken war der Blick auf die Jungfrau sehr schön, vom Höhenweg aus. Lange konnten wir uns dort nicht verweilen. Ich sass gern etwas allein. In Meiligen aber stieg Nationalrat Vital mit seinem Sohn ein u. plauderte mit mir bis Gunten, ich vernahm allerlei, was mich inter-

essierte. Aber mit weitem Blick ausgerüstet kam mir auch diesmal Vital nicht vor.

Was mich heute, noch besonders unter dem Eindruck der Fahrt nach Interlaken erfasste, war der Gedanke an dich. Heute sind es nun die dreimal 52 Wochen seit der schrecklichen Nacht, wie ich sie so oft vorgerechnet. Und in Interlaken war ich niemals mehr seit dem wir im Jahr 1907 von der Schweizer Platte heruntergekommen waren. Ich hatte an so vieles mit der Erinnerung anzuknüpfen u. empfand eine grenzenlose Sehnsucht. – Ich stellte mir wieder vor, wie doch alles hätte anders gehen sollen. Aber was nützt es? Wir sind, wo wir sind u. was wir sind, u. müssen uns damit abfinden. Die Erinnerung wird mir auch an andern Tagen wieder lieblicher sein. Daneben beschäftigte mich, dass mir Rümelin heute morgen sagte, der Aufsatz über die Realien sei nicht dasselbe, was bewährte Lehre oder soziale Gesinnung. Ich musste ihn noch fragen, ob er das ganze meinte, oder nur den dritten Teil, denn den hat er offenbar gar nicht verstanden, freilich

[4]

auch nicht verstehen können, da ihm die dahinter liegenden Gedankengänge nicht bekannt sind. – Wäre wirklich die Periode des [Rätegangs?] bei mir eingetreten? Ich habe den Vormittag bei langem zusätzlichem Gespräch über seine projektierte Kanzlerrede für 1913 (betr. die Haftung der Kliniken) gut folgen können u. nach Tisch mit ihm ganz passabel Schach gespielt. Aber liegt die Sache am Ende tiefer? Das hat mir den Tag noch trauriger gemacht, als er es sonst gewesen wäre!

Ich habe vor dem Hinaufgehen – Rümelin, mit Hagg, u. ich hatten immer den Record im Verlassen der Halle, so auch heute – fragte ich Rümelin, ob er seine Bemerkung auf das Ganze bezogen, u. er war freundlich genug, mir zu bestätigen, dass er nur die Zif. III. gemeint habe. Nun, ich werde sehen, was da zu machen ist.

Und nun gute, gute Nacht! Anna schrieb mir gestern eine Karte mit der Erklärung, dass es ihr recht gute gehe, u. mit

herzlichem Dank. Übermorgen bin ich wieder in dem mir so  
einsam gewordenen Haus. Gute, gute Nacht!

In treuer Liebe auf immerdar

Dein

Eugen

### 1913: März Nr. 50

[1]

Gunten, den 31. März 1913.

1. April

Mein liebstes Herz!

In der stürmischen Nacht auf heute wurde ich mehrmals durch das Poltern des halboffenen Fensters geweckt. Es war ein ausserordentlich starker Föhn, der See brauste, als wäre man am Meeresufer. Am Morgen schrieb ich die letzten Zeilen an Marieli u. wanderte dann mit Rümelin Merligen zu. Auf dem Weg bei [Stampach?] grüsste ich Frau Braillet (?) mit ihrem Mann, u. auch [Mottas?] kam dazu, der am Samstag aus Erfurt hergereist ist u. nun bis zum Schluss der Ferien hier in seinem Refuge sitzt. Frau Rümelin hatte ein bisschen Angina u. Kopfweg, sodass sie auch nachmittags nicht spazieren wollte. So ging ich mit R. allein, nach Äschlen, zum Nussbaum nochmals u. von da einen sehr steilen Waldweg, etwa ein Kilometer südwestlich vom Aussichtspunkt, an den See hinunter. Wir machten dann einen Halt in der Pension Zaugg tranken ein gutes Bier, u. waren vor sechs Uhr wieder hier, trafen Frau R. in der Halle, es geht ihr ordentlich. Und nun habe ich auch gepackt, was ich packen konnte, bis an die Kleider u. bin reisefertig. Der Aufenthalt in Gunten ist vorüber. Sollte ich das Facit ziehen, so ist das Ergebnis, dass ich mich in diesen drei Wochen wohl recht ausgeruht habe. Aber mit dem Essen habe ich mir etwas den Magen verdorben u. ich bin froh, morgen zu hause zu sein. Ich war froh – leider ist jetzt eine Verschiebung um einen Tag eingetreten. Frau R. fühlte sich angegriffen – ich fürchte, es

[2]

war etwas gesteigert empfunden in ihrem Wunsch, erst am Mittwoch nach Hause zu kommen. Wie Rümelins den Dienstag als Reisetag bestimmten, dachte Frau R. wohl daran, einen Tag bei uns einzukehren. Wie ich nun zu dieser «Einladung» bei Annas Zustand mich nicht entschliessen konnte, wurde der Wunsch in ihr lebendig, noch bis Mittwoch hier zu bleiben, u. mein Freund hat nachgegeben. Da ich sie veranlasst habe, hieher zu kommen, hielt ich mich für verpflichtet, den einen Tag ebenfalls zuzugeben, u. so ist also der Schluss des hiesigen ~~morgigen~~ morgigen Aufenthaltes erst morgen. Der eine Tag wird mir nicht viel ausmachen, u. ich glaube mir damit bei Rümelin ein freundliches Wort erworben zu haben. Frau R. dagegen ist damit in meinen Augen allerdings nicht gestiegen. Aber sie ist eine schwächliche Frau, deren herziges Tun nach links u. rechts ja alles Gute voraussetzt, das man sich von ihr verspricht.

Ich gehe nun zeitig zu Bett. Ich habe möglichst wenig gegessen den Abend, um wieder einmal in Ordnung zu kommen, heute habe ich dies am allernotwendigsten. R. hat nach dem Dinner gespielt, [Fr. Reesima, van Reesima, Ciarritz van R.?), eigentlich, hat gesungen, u. ich will jetzt schlafen. Marieli benachrichtigte ich telegrafisch von der Planänderung.

den 1. April.

Über Nacht Umschlag der Witterung u. Schneetreiben mit Regen. So sind wir den Vormittag nicht aus dem Hause gekommen, haben geplaudert u. Schachaufgaben gelöst. Marieli sandte mir auch noch die N.Z.Z., die ich gerne in hier noch las. Am Nachmittag spielten wir ein sehr hübsches Schach,

[3]

das ich wiedereinander gewonnen habe, und nachher spazierten wir eine halbe Stunde auf der Strasse nach Sigriswil, u. kehrten im Hirschen auf dem Rückweg ein, um ein Glas Bier zu trinken, ich auch, um vielleicht Tobler noch zu sehen. Er war aber schon dort gewesen u. nachher wieder weggegangen, ohne, wie er gesagt, wieder zu kommen. Dafür erschien Meilliet, zum Billard, u. erzählte mir, dass Gobat sehr gut gesprochen, dass aber der Vertrag auch nach

Gobats Ansicht mit Mehr werde angenommen werden. Ja, wenn wir eine Anna hätten, wie die Deutsche, dann würde der Antrag Gobat schon angenommen – ein Diktum, was wieder ganz Gobats Geist – u. Meilliets Beschränktheit verriet, dem ich auch geziemend widersprach.

Bei dem Morgenplauder erzählte ich Rümelin u. seiner Frau meine Schicksale von den Jahren 1872 bis 1881. Sie haben meine Irrgänge nicht übel aufgenommen. Auch sonst war heute Rümelin sehr nett zu mir, u. seiner Frau ging es auch besser. So habe ich die Zufügung dieses Schlusstages nicht zu bereuen. Es hat mir vieles daran wohl getan. Im ganzen muss ich mit dem 22tägigen Aufenthalt zufrieden sein. Erst Kleiner u. der kurze Besuch von Marieli, dann die fünf Tage allein, nur von der Bekanntschaft mit Dr. Hagg gegen den Schluss etwas belebt, sonst aber eine Zeit, wo ich die Realien durchlesen u. [Padrouis?] Dissertation erledigen konnte. Darauf elf Tage mit Rümelin zusammen, dabei wieder anderthalb Tage mit Marieli. Das Hotel ist etwas englisch, daher begreiflich, dass unsere Schweizergäste nicht gerade

[4]

mit Vorliebe hieher kommen. Frau Ringier, die ich heute angetroffen, ist gestern im Hirschen abgestiegen u. Frau Gmür soll mit ihrer Mutter nach Marielis Bericht in Meiligen Aufenthalt beabsichtigen. Für mich war es hier doch besser. Ich wäre neben Rümelins an einem andern Ort so nahe bei Bern notwendig so viel mit Landsleuten zusammen gekommen, dass ich nicht die rechte Ruhe gehabt hätte. Die ist mir nun, wie ich glaube, in ausreichendem Masse zuteil geworden. Also seien wir dankbar dafür. Frau Ringier meinte, ob ich nicht die Gotthardberatungen hätte anhören wollen. Ich wusste nicht, was darauf zu sagen, denn was mir einfiel – nicht ohne dabei zu sein – mochte ich nicht anbringen. Rümelins Kritik der Realien hat mir gut getan, wenn sie auch in manchen Teilen unbegründet sein wird. Ich hoffe nun Zeit zu finden, um den Aufsatz für Stammler zurecht zu machen.

Und nun schliesse ich – das werden nun doch die letzten  
Zeilen aus Gunten sein – mit dem innigsten Dank dafür,  
dass du auch hier mit mir gewesen u. mich stündlich be-  
gleitet hast. Hilf auch zu Hause noch, dass wir zu einem  
ruhigen Dabeisein gelangen!

Gute, gute Nacht! Stets dein alter, getreuer  
Eugen